

Ein fiktiver Polit-Thriller von
SVEN WOLTER-ROUSSEAU

SVENSKI



FAHRPLAN ZUM PUTSCH

Wie Jan Spaar Bundeskanzler wurde

SVENSKI
ist eine Marke der
Wolter-Rousseaux GmbH
Gutenbergring 41
22848 Norderstedt
HRB 12667 KI
GF: Sven Wolter-Rousseaux

Vorwort

Wir neigen dazu, politische Entscheidungen als öffentlich geführte Debatten zu verstehen, als logische Abfolge von Parteitag, Abstimmungen und moralischen Prinzipien. Doch das wahre Drama der Macht wird in der Stille verhandelt, in hermetisch abgeriegelten Räumen, wo die Prinzipien des Tages gegen die Arithmetik des politischen Überlebens abgewogen werden.

Dieser fiktive Polit-Thriller ist keine einfache Fiktion. Es ist eine psychologische und dramaturgische Anatomie des Moments, den die deutsche Politik lange als das *Undenkbare* deklariert hat: den Verrat am letzten Tabu, der sogenannten **Brandmauer**.

Das Buch zieht den Leser in die klaustrophobische Enge eines fensterlosen Konferenzraumes, in dem fünf Charaktere – Stellvertreter der zerstrittenen Union, der kompromisslosen AfD und der vermittelnden Medien – um die politische Seele der Bundesrepublik feilschen. Es geht nicht um Ideale; es geht ausschließlich um den Preis der **Handlungsfähigkeit, der Macht!**

Die CDU, gefangen in der Lähmung, sieht sich von ihren traditionellen Partnern in Schach gehalten und muss feststellen, dass der moralische Anspruch, nicht mit der AfD zu paktieren, nur noch als Waffe *gegen* die eigene

Machtbasis eingesetzt wird. Die Angst vor dem Stillstand wird größer als die Angst vor dem Tabubruch.

Was Sie hier lesen, ist ein Verrat auf Raten: Der Sturz des eigenen Kanzlers, Fritze Mai, um den Weg für eine Minderheitsregierung unter Jan Spaar freizumachen, die nur durch die knallharten Zugeständnisse an die AfD toleriert wird. Die Dialoge sind bewusst hart, sarkastisch und schonungslos. Sie reflektieren die tatsächliche Frustration, die in den hinteren Reihen der etablierten Parteien über die gefühlte Machtlosigkeit gärt.

Im Zentrum steht Katrin Priess, die das "C" in der CDU noch als unveräußerliches Prinzip verteidigt. Ihre psychologische Zermürbung ist die eigentliche Tragödie des Thrillers: Sie muss feststellen, dass die Verteidigung ihrer Werte nur noch zur Konsolidierung der Gegner führt. Ihr finaler Kompromiss ist kein Sieg, sondern ein kalter, verzweifelter Akt der Selbstaufgabe im Namen eines vermeintlich höheren Staatsinteresses.

Fahrplan zum Putsch ist keine Erzählung über Helden. Es ist eine Geschichte über Opportunismus, Verzweiflung und die Erkenntnis, dass Politik am Ende immer eine zynische Rechenaufgabe ist. Das Ende der Brandmauer wird hier nicht gefeiert – es wird als kalte Notwendigkeit protokolliert.

Das Surren der Luftfilter war das erste Geräusch, das man hörte, wenn man den fensterlosen Konferenzraum betrat. Ein kontinuierliches, mechanisches Flüstern, das aus schmalen Schlitzen hinter grauen Metallpaneelen drang. Der Raum wirkte zunächst unscheinbar: Eine einzige LED-Leiste warf kaltes, klinisches Licht auf den langen, rechteckigen Konferenztisch in der Mitte. Auf seiner mattschwarzen Oberfläche standen nur Wasserflaschen, Gläser und ein paar Aktenordner, deren Kanten wie kleine, stumme Demarkationslinien das Adrenalin der kommenden Stunden vorwegnahmen.

Die Stühle um den Tisch waren schlicht, aus verchromtem Metall und schwarzem Kunstleder, so funktional wie der Rest. Kein Fenster, kein Bild an der Wand, keine Uhr. Nur die massive Sicherheitstür im Rücken, gefertigt aus schwerem Stahl, mit einem Magnetverschluss, der sich nur von innen lösen ließ. Der Ort war bewusst gewählt: kein Risiko, gesehen, gehört oder zufällig entdeckt zu werden.

In der Ecke oben, über dem Türrahmen, blinkte ein kleines rotes Licht im Sekundentakt. Es gehörte zu einer alten, im Grunde funktionslosen Überwachungskamera, die niemand repariert hatte. Das rote Licht war nur kosmetisch — ein Placebo, eine psychologische Waffe, die suggerieren sollte, dass alles kontrolliert werde.

Aber heute Abend war nichts kontrolliert. Gar nichts.

Lindenbaum, der CDU-Strippenzieher ist der Erste

Dr. Karl Lindenbaum, CDU-Bundestagsabgeordneter stand allein im Raum, die Hände auf den Rücken gelegt. Er war Anfang vierzig, glatt rasiert, mit dem präzisen, professionellen Haarschnitt eines Mannes, der jeden Morgen fünf Minuten lang die exakte Richtung seiner politischen Zukunft vor dem Spiegel überprüfte. Sein Gesicht wirkte angespannt, die Kiefermuskeln hart definiert, während er durch den Raum ging, als müsse er sich vergewissern, dass wirklich niemand außer ihm anwesend war.

Er stellte seine Lederaktentasche neben einem der mittleren Stühle ab und schaltete die erste Neonröhre an, dann die zweite. Das sterile Licht flutete den Raum und ließ seine Haut einen Hauch fahler erscheinen. Für einen Moment hielt der CDU-Mann inne, lehnte sich mit den Händen auf den Tisch und schloss die Augen.

„Alles oder nichts“, murmelte er. „Es gibt keinen Weg zurück.“

Er dachte an Fritze Mai. Den Kanzler. Oder vielmehr: den Mann, der sich noch Kanzler nannte, obwohl längst alle wussten, dass Lars Klingenthal in Wahrheit die Regierung führte. Klingenthal, der als Finanzminister und Vizekanzler

mehr Macht besaß als jeder SPD-Politiker seit Gerhard Schneider — und der diese Macht mit einer Kaltschnäuzigkeit ausspielte, die für Lindenbaum gleichermaßen beeindruckend wie unerträglich war.

Klingenthal nutzte jeden Hebel im Koalitionsvertrag, um die CDU vorzuführen. Und Mai ließ es geschehen. Jeden Tag. Jede Woche. Seit Monaten.

„Er ist der schwächste Kanzler seit... eigentlich seit nie“, dachte Lindenbaum lautlos. „Ein Kanzler, der Angst vor der eigenen Koalitionspartnerin hat.“

Die Worte tanzen ihm durch den Kopf:

„Wenn wir die SPD verärgern, stürzen sie Mai. Wenn wir die AfD verärgern, überholen sie uns. Wenn wir beides tun, sind wir erledigt.“

Ein politisches Bermuda-Dreieck — und Mai war ittendrin, völlig orientierungslos.

Markus Huppert der CSU-Strategie kommt dazu

Lindenbaum fuhr zusammen, als schwere Schritte den Gang entlanghallten. Die Tür öffnete sich — und Markus Huppert betrat den Raum. Groß, breitschultrig, mit dem typisch selbstbewussten Auftreten eines CSU-Mannes, der glaubte, dass Bayern der eigentliche Maßstab für Deutschland sei.

Er trug einen dunklen Mantel, den er sofort abstreifte, und begrüßte Lindenbaum mit einem schiefen, halb spöttischen Grinsen.

„Also... der berühmte Raum“, sagte er, während er sich umsah. „Wenigstens ist er so trostlos wie angekündigt. Passt ja zum Zustand der Koalition.“

„Oder zum Zustand unserer Partei“, entgegnete Lindenbaum trocken.

Huppert schnaubte. „Zum Zustand *unseres Kanzlers*, meinst du wohl.“

Die Lage der Union

Sie setzten sich — nicht aus Bequemlichkeit, sondern aus einer Art ritualisierter Ernsthaftigkeit. Huppert goss sich ein Glas Wasser ein, lehnte sich zurück, verschränkte die Arme und musterte den Raum, dann Lindenbaum.

„Klingenthal führt uns wie einen Ochsen am Nasenring herum“, begann er ohne Vorwarnung. „Ein Finanzminister — ein verdammter Sozialdemokrat! — entscheidet de facto über jeden Haushaltstitel. Der Innenminister ist machtlos, weil die Brasch von der SPD dauernd im Bundesrat blockieren lässt.“

„Innenminister Dobrinski verzweifelt langsam“, sagte Lindenbaum. „Jede Vorlage, die er einbringt — Integrationspflichten, strengere Kontrollen, schnellere Asylverfahren — landet in der SPD-Schreddermaschine.“

Huppert nickte. „Die Bürgergeldreform erst recht. Die SPD lässt uns stehen wie Schulbuben. Und warum? Weil Fritze Mai jedes Mal einknickt.“

„Er hat Angst vor einer Koalitionskrise.“

„Eine Koalitionskrise wäre unser verdammtster Vorteil!“

Lindenbaum sah ihn an. Es war kein Witz.

„Markus, du weißt doch, warum er so handelt.“

„Weil er denkt, Klingenthal stürzt ihn?“

Lindenbaum nickte. „Ja. Und ehrlich gesagt: Er hat nicht Unrecht.“

Huppert lachte einmal trocken.

„Der Kanzler fürchtet den Vizekanzler. Das ist die Lage.“

Ein bitterer Moment des Realismus.

Die AfD als Schreckgespenst

Huppert senkte die Stimme — obwohl niemand sonst im Raum war.

„Und währenddessen... steigt die AfD weiter. 26 Prozent. Stärkste Kraft.“

„Wir sind bei 24,8 Prozent“, ergänzte Lindenbaum.

„Ja. Und wenn morgen eine Wahl wäre, wäre die CDU nur noch zweite Kraft hinter den Blauen. Hast du die neuesten Zahlen gesehen?“

„Jeden einzelnen Tag.“

„Und die SPD?“

„15 Prozent. Im besten Fall.“

„Peinlich. Aber trotzdem diktieren sie, wo's langgeht. Die SPD ist die Opposition *in* der Regierung. Und wir... wir sind die Opposition *von außen* — obwohl wir regieren.“

Sie sahen sich an, und zum ersten Mal an diesem Abend sprach keiner von beiden.

Weil es nichts zu sagen gab.

Die paradoxe Lage war die Wurzel ihres Treffens.

Deshalb der geheime Raum.

Deshalb die kommenden Verrätereien.

Priess – die moralische Frontfrau der CDU

Erneut Schritte. Leichter. Schneller.

Die Tür öffnete sich wieder.

Katrin Priess trat ein.

Eine Frau Mitte fünfzig, klassische CDU-Linke, ehemalige Sozialpolitikerin, die in ihrer Jugend noch unter Helmut Kahl Mitglied wurde und die Brandmauer nicht als rhetorisches Instrument verstand, sondern als moralische Verpflichtung.

Sie blieb im Türrahmen stehen, das Gesicht hart wie Stein.

„Ihr beiden seid früh“, sagte sie, ohne zu lächeln.

„Wir haben einiges vorzubereiten“, antwortete Lindenbaum diplomatisch.

Priess trat ein, aber sie setzte sich nicht. Sie stellte ihre Handtasche mit einem hörbaren Klick auf den Tisch und sah die Männer einzeln an.

Dann sagte sie:

„Ich will eines sofort klarstellen — bevor irgendjemand hier

glaubt, ich würde mich heute überreden lassen:
Ich werde keine Zusammenarbeit mit der AfD akzeptieren.
Nicht offiziell, nicht inoffiziell.
Nicht durch die Hintertür.
Und auch nicht, um Fritze Mai zu retten.“

Ihre Stimme hallte im Raum nach.

Dass „C“ steht „christlich“ und nicht für Chaos

Huppert verschränkte die Arme.
Lindenbaum seufzte.

„Katrin...“, begann er.

„Nein“, sagte sie. „Hört erst mir zu. Dann könnt ihr reden.“

Sie griff in ihre Handtasche, zog ein Smartphone heraus und hielt den Bildschirm hoch. Darauf war der aktuelle Screenshot eines X-Postings.

Ruprecht Prolldenz.
Ein Name, der für viele CDUler gleichzeitig Nostalgie und Frust bedeutete.

Ruprecht Prolldenz @prolldenz_r

„Die AfD ist die größte Gefahr für unsere Demokratie seit 1949. Wer sie normalisiert, leistet Beihilfe.“

vor 3 Stunden

Priess schwenkte das Handy in Hupperts Richtung.

„Und sowas lesen jeden Tag Hunderttausende. Auch unsere Mitglieder. Auch unsere eigenen Leute im Bundestag.“

Huppert antwortete trocken:

„Prolldenz ist Rentner. Der kann den ganzen Tag twittern.“

„Er spricht für das C in unserer Partei, das christliche Gewissen!“, fauchte Priess zurück.

„Oder für den Teil, der seit Jahren keine Wahlen mehr gewinnt“, konterte Huppert.

Priess funkelte ihn an.

„Ihr wollt mit der AfD verhandeln. Und ich sage: Nur über meine politische Leiche.“

Lindenbaums Wahrheit

Lindenbaum stand auf. „Katrin... wir müssen realistisch sein. Mai hat die Partei an den Rand geführt. Die SPD erledigt uns in der Regierung. Die AfD erledigt uns in den Umfragen. Und Mai tut nichts, außer widersprüchliche Interviews zu geben.“

Priess schloss die Augen. Eine Sekunde lang wirkte sie verletzlich, fast traurig. „Er ist unser Kanzler, Karl.“

„Er ist *schwach*. Und Schwäche ist in der Politik tödlich.“,
entgegnete Lindenbaum.

Der Hauptgast fehlt noch

Sie hörten erneut Schritte im Gang.

Leichter, kontrollierter.
Eine Frau.

Priess wusste sofort, wer es war.
Ihre Miene versteinerte sich mit einem Schlag.

Die Tür öffnete sich.
Dr. Alexa Kreidel trat ein.

AfD-Spitzenpolitikerin.
Charismatisch.
Juristisch und wirtschaftlich geschult.
Eiskalt.

Der Grund, warum sie alle hier waren.

Die AfD-Verhandlerin

Dr. Alexa Kreidel trat in den Raum, als gehöre er ihr.
Nicht dominant im klassischen Sinne, aber mit dieser Art
von Präsenz, die Räume sofort füllt — und Menschen
unruhig macht.

Ihr dunkelblauer Hosenanzug war akkurat geschnitten, ihre Haare streng gebunden. Keine Tasche, keine überflüssigen Accessoires. Nur ein schmaler Ordner unter dem Arm, schwarz wie der Tisch vor ihr.

Ihre Stimme war ruhig, unaufgeregt, als sie die Tür schloss.

„Guten Abend.“

Priess stand wie versteinert.

Huppert nickte knapp.

Lindenbaum trat vorsichtig einen Schritt vor.

„Danke, dass Sie gekommen sind“, sagte er.

Kreidel stellte ihren Ordner auf den Tisch und antwortete:

„Das Angebot war zu interessant, um es auszuschlagen.“

Kein Lächeln.

Kein Zynismus.

Reine Feststellung.

Die Fronten sind klar

Kreidel setzte sich.

Sie legte den Ordner vor sich ab, faltete die Hände darauf und sah die Runde an.

„Also“, begann sie kühl, „wie ich höre, sind noch nicht alle von Ihrer Seite überzeugt, dass ein Treffen zwischen Union und AfD überhaupt sinnvoll ist.“

Ihr Blick wanderte gezielt zu Priess.

„Frau Priess? Sie wollten etwas sagen?“

Priess ballte die Fäuste.

Sie atmete einmal tief ein, als müsse sie sich gegen die Kälte in Kreidels Augen wappnen.

„Ja“, begann sie. „Ich bin nicht überzeugt. Ich halte es für eine politische und moralische Katastrophe, mit Ihrer Partei auch nur fünf Minuten in einem Raum zu sitzen.“

„Und doch sind Sie hier“, entgegnete Kreidel sachlich.

„Weil ich erfahren wollte, welchen Abgrund Sie uns anbieten.“

„Oder welchen Ausweg“, korrigierte Kreidel.

Priess schnaubte.

„Ausweg? Sie wollen unser Land in die Hände Putins legen. Sie wollen die Ukraine verraten. Sie wollen raus aus der NATO. Sie machen Politik nach dem Geschmack des Kreml.“

„Beweise?“, fragte Kreidel knapp.

„Beweise?“, wiederholte Priess und hob die Hände.

„Es gibt Chatprotokolle, Geldspuren nach Moskau, Kontakte zu russischen Medien, Gerüchte über Geheimnisverrat ...“

„Gerüchte“, schnitt Kreidel ein. „Sie sagen es selbst.“

„Ihre Partei wird vom Verfassungsschutz in mehreren Bundesländern als gesichert rechtsextrem beobachtet.“

„Das ist politisch motiviert. Sie wissen das.“

„Nein“, antwortete Priess hart. „Das ist Realität.“

Lindenbaum interveniert

Lindenbaum hob die Hände.

„Bitte! Beide Seiten. Wir sind nicht hier, um die gesamte Ukraine-Debatte erneut durchzukauen.“

Priess starrte ihn an.

„Karl... die Ukraine ist für mich kein Detail!“

„Für mich auch nicht“, sagte Lindenbaum ruhig. „Aber wir müssen uns den politischen Fakten stellen.“

„Welche?“, fragte Priess.

„Dass wir regieren — aber nichts regieren.“

Er ließ die Worte wirken.

Und Kreidel beobachtete ihn aufmerksam.

Die politische Sackgasse

„Die SPD blockiert uns an jeder Ecke“, fuhr Lindenbaum fort. „Beim Bürgergeld, beim Haushaltsrecht, beim inneren

Vollzug, bei Asylfragen, bei Integration. Klingenthal mahnt, Brasch schimpft, und Mai ...“

Er hielt inne.

„... Mai sagt montags A, dienstags B und mittwochs wieder das Gegenteil.“

Huppert ergänzte sofort:

„Und donnerstags gibt er ein Interview, in dem er die AfD attackiert, nur um freitags zu sagen, dass es ihm egal sei, wer seinen Anträgen zustimme. Das ist die Realität.“

Kreidel hob eine Augenbraue.

„Also wiederholt sich Thüringen — nur diesmal im Bund?“

Lindenbaum antwortete nicht.

Er wusste: Sie hatte einen Nerv getroffen.

Kreidel legt los

„Gut“, sagte Kreidel, und ihre Stimme wurde leicht formeller. Sie öffnete ihren Ordner. Ordentliche, nummerierte Seiten. Eine Agenda.

„Dann lassen Sie uns nicht Zeit verschwenden. Ich weiß, warum ich hier bin. Sie wissen, warum Sie hier sind. Und alle wissen, was auf dem Spiel steht.“

Sie blätterte zur ersten Seite.

„Wie ich informiert wurde, überlegen Sie einen möglichen Führungswechsel — in Ihrer Koalition und in Ihrer Partei.“

Priess fuhr herum.

„Das — ist — eine — Lüge!“

Kreidel neigte den Kopf.

„Wirklich? Dann bin ich falsch informiert. Dann ist die CDU völlig zufrieden mit Kanzler Mai und plant keinerlei Neuorientierung.“

Es war der sanfteste, gemeinste Stich, den man denken konnte.

Priess schwieg.

Lindenbaum schwieg.

Huppert schwieg.

Und Kreidel wusste: Sie hatte recht.

Das bröckelnde Machtzentrum um Kanzler Mai

Huppert beugte sich vor.

„Sagen wir es offen: Mai ist politisch geschwächt. Er ist Kanzler, aber nicht führend. Er ist Regierungschef, aber nicht Herr der Regierung.“

Kreidel legte die Fingerspitzen aneinander.

„Weil Klingenthal ihn führt?“

„Ja“, sagte Huppert hart. „Weil Klingenthal ihn führt — oder im Zaum hält. Und Mai hat Angst, dass die SPD ihn fallen lässt.“

„Die SPD lässt ihn ohnehin fallen“, sagte Priess leise.

Alle drehten sich zu ihr um.

„Sie werden es tun“, fuhr sie fort. „Spätestens nach dem nächsten Haushaltskrach. Die SPD will uns schwächen. Sie braucht eine neue Erzählung, um ihr 15-Prozent-Loch zu füllen. Und das geht nur, wenn sie uns die Schuld gibt.“

Lindenbaum nickte.

„Sie hat recht.“

Kreidel testet die Wunde

„Also“, sagte Kreidel sachlich, „Sie stehen mit dem Rücken zur Wand.“

Keiner widersprach.

„Die SPD ist in der Regierung — aber wirkt wie die Opposition.“

Priess öffnete den Mund, aber Kreidel hob die Hand.

„Ich rede nicht von Ihrer historischen Rolle. Ich rede von der tatsächlichen politischen Dynamik. Klingenthal und Brasch schießen täglich gegen Ihre Pläne. Sie blockieren

Ihren Innenminister. Sie verhindern jede Bürgergeldreform.
Und Ihr Kanzler lässt es zu.“

„Er glaubt, er braucht die SPD, um im Amt zu bleiben“,
murmelte Lindenbaum.

Kreidel lächelte dünn.
Es war kein fröhliches Lächeln.
Es war ein Lächeln, das sagte:

Und genau deshalb seid ihr heute Nacht hier.

Priess greift an

„Sie wollen uns an unsere Schwäche erinnern“, sagte
Priess. „Gut. Dann lassen Sie mich Ihre Schwäche nennen.“

Kreidel hob eine Braue.

„Ihre angeblichen Kontakte nach Russland. Ihre Nähe zu
Putins Medien. Ihre Ablehnung der Ukraine-Hilfe. Ihre
Position gegen jeden europäischen Zusammenhalt. Und die
Tatsache, dass Sie die NATO verlassen wollen!“

„Ich will die NATO reformieren“, antwortete Kreidel.

„Sie wollen sie zerstören.“

„Das ist Ihre Interpretation.“

„Das ist die Wahrheit“, erwiderte Priess.

Kreidel sah sie ruhig an.

„Frau Priess, glauben Sie wirklich, ich würde hier sitzen, wenn ich Sie überzeugen wollte? Sie sind nicht die Zielperson.“

Priess erstarrte.

„Wie bitte?“

„Sie sind hier, weil die Unions-Spitze weiß, dass Sie gefährlich sind, wenn man Sie ignoriert. Man will Sie dabei haben. Nicht überzeugt — aber eingebunden. Ein Unterschied.“

Priess sagte nichts.

Sie war getroffen.

Lindenbaum presste die Lippen zusammen.

Huppert sah weg.

Die AfD-Frau punktet mit Umfragegewalt

Kreidel fuhr fort:

„Sie müssen verstehen — wir sind die stärkste Partei im Land. Das ist keine Übertreibung, das sind Zahlen. 26 Prozent. Stabile Führung.“

„Die CDU liegt nur knapp dahinter“, warf Priess ein.

„Genau“, sagte Kreidel. „Knapp.“

Und Ihre SPD-Partner? 15 Prozent. Tendenz sinkend. Deutschland bewegt sich — und zwar weg von Ihrer Regierung.“

Sie blickte zu Lindenbaum.

„Sie wissen, dass Mai in dieser Lage keinen einzigen Gesetzesentwurf mehr durchbringen wird. Die SPD blockiert. Die FDP aus dem Parlament geflogen. Und die Grünen werden ihm nichts gönnen. Sie sind ein eingeschlafenes Pferd.“

Huppert sagte trocken:

„Wenn wir so weitermachen, wird die CDU eine mittlere Oppositionspartei.“

Der wahre Grund des Treffens

Kreidel lehnte sich nach vorn.

„Also — lassen Sie mich sagen, was Sie nicht zu sagen wagen.“

Stille.

Eisige Stille.

„Sie wollen eine neue Mehrheit.“

Lindenbaum atmete hörbar ein.

Priess starrte sie an, als hätte Kreidel eine Sünde ausgesprochen.

„Sie wollen eine parlamentarische Alternative.

Sie wollen regieren — ohne SPD.

Sie wollen regieren — mit Unterstützung von uns.“

Huppert lachte kurz und sehr bitter.

„Treffer.“

Der moralische Kollaps

Priess sprang auf.

„Das ist Verrat!

Das ist der Untergang unserer Partei!

Wir würden unsere Seele verkaufen!

Wir würden ...“

„Wir würden überleben“, unterbrach Huppert.

„Zu welchem Preis?!“, schrie Priess.

„Zu DEM Preis, den die Realität uns aufzwingt!“, donnerte Huppert zurück.

„Macht ist kein Geschenk, Katrin“, sagte Lindenbaum.

„Macht muss man sich nehmen.“

Priess sah zwischen beiden hin und her, als könne sie nicht glauben, was sie hörte.

„Ihr wollt... Mai stürzen?

Ihr wollt die Brandmauer einreißen?

Ihr wollt... mit ihr zusammenarbeiten?“

Sie deutete mit zitternder Hand auf Kreidel.

Kreidel hob ungerührt die Augenbrauen.

„Ich bin anwesend, falls Sie etwas klarstellen wollen.“

Priess bricht fast ab

Priess presste die Hände auf die Tischplatte, schloss die Augen, atmete heftig.

„Karl... Markus... das könnt ihr nicht tun.

Ihr wisst, was das bedeutet.

Für uns.

Für das Land.“

Lindenbaum sah sie lange an.

„Es bedeutet, dass wir nicht länger Spielball der SPD sind.

Es bedeutet, dass wir nicht länger Angst vor Klingenthals Vetos haben. Es bedeutet, dass wir nicht als Kanzlerpartei enden, die nichts zustande bringt.“

Priess öffnete die Augen — Tränen glänzten darin.

Aber sie sagte nichts.

Kreidel schloss ihren Ordner.

„Gut“, sagte sie kühl.

„Dann lassen Sie uns beginnen.“

Und damit war der erste große Teil der Nacht offiziell eingeläutet.

Alexander Koch betritt den Raum

Die Tür öffnete sich ein weiteres Mal, und Alexander Koch, der wohl bekannteste Hauptstadt-Journalist mit engsten Kontakten ins Konrad-Adenauer-Haus betrat den Raum. Er hatte den Mantel über den Arm gelegt, ein Notizbuch unter dem anderen. Sein Gesicht trug die Müdigkeit eines Mannes, der seit Monaten das Elend der deutschen Innenpolitik protokollierte wie ein Kriegsberichterstatte.

„Verzeiht die Verspätung“, sagte er, während er die Tür hinter sich leise schloss. „Ich musste am hinteren Ausgang warten, bis die Luft rein war.“

Der Satz löste bei niemandem ein Lächeln aus — aber es war genau der Tonfall, den man von ihm erwartete: lakonisch, abgeklärt, zynisch.

„Setz dich, Alexander“, sagte Lindenbaum.

Koch sah sich kurz im Raum um — die Spannung war förmlich greifbar — dann setzte er sich langsam an den Tisch, direkt neben Priess.

„Also“, sagte er und klappte sein Notizbuch auf. „Wer will anfangen?“

Kreidel übernimmt das Kommando

Ohne zu zögern schob Kreidel ihren Ordner in die Tischmitte.

„Ich“, sagte sie. „Denn ich nehme an, Sie alle wollen eine realistische Einschätzung dessen hören, was die nächsten Wochen passieren wird.“

Sie blickte einmal in die Runde.

„Die SPD wird die Koalition zerreißen.“

Priess schnaubte sofort.

„Das stimmt nicht. Wir stehen in den Umfragen schlecht, ja — aber Klingenthal lässt keine Koalition platzen, solange er selbst im Finanzministerium sitzt.“

„Doch“, widersprach Kreidel ruhig. „Er wird. Aus drei Gründen.“

Sie hob drei Finger.

„Erstens: Er braucht ein Feindbild. Die SPD verliert ihre Stammwähler an die AfD, an die CDU, an die Resignation. Bürgergeld allein reicht nicht mehr, um sich zu profilieren. Also braucht er einen Brechpunkt — eine Explosion.“

„Zweitens: Mai wird schwächer. Und Klingenthal weiß, dass Sie den Kanzler nicht ersetzen können, ohne dass die Regierung implodiert. Er sitzt am längeren Hebel.“

„Drittens: Die SPD würde lieber in die Opposition gehen und von dort aus schießen, als ein weiteres Jahr lang als Bremsklotz wahrgenommen zu werden.“

Sie beendete die Aufzählung und faltete ihre Hände wieder ruhig auf dem Ordner.

„Es ist nur eine Frage der Zeit. Die Frage ist: Was tun Sie dann?“

Stille.

Die bröckelnde Rolle des Innenministers

Huppert brach schließlich die Stille.

„Ich sage Dir, Alexander — wir wissen, dass die SPD uns torpediert. Dobrinski kann im Innenministerium nicht mal die Farbe der Aktendeckel ändern, ohne dass Brasch im Kabinett mit den Augen rollt oder Klingenthal ihn öffentlich abkanzelt.“

Alexander Koch nickte.

„Ich habe die letzten Kabinettsitzungen protokolliert — Klingenthal spricht wie ein Regierungschef. Mai wirkt wie der Vizekanzler. Die Reihenfolge der Macht ist öffentlich erkennbar.“

„Dobrinski wird zur Witzfigur gemacht“, fuhr Huppert fort. „In Bayern lachen sie über Berlin. Söhler sagt hinter verschlossenen Türen: ‘So viel SPD-Führung hatten wir seit Willy Frahm nicht mehr.’ Und das Schlimmste: Er hat recht.“

„Na und?“, fragte Priess. „Dann müssen wir Mai unterstützen! Nicht hintergehen.“

„Katrin...“, begann Huppert,

doch sie schnitt ihm das Wort ab.

„NEIN! Ich habe in den letzten Jahren genug Verrat gesehen. An der eigenen Linie. An den eigenen Werten. An der eigenen Partei. Ihr wollt noch weiter gehen.“

Huppert hob die Hände.

„Wir wollen nicht verraten — wir wollen retten.“

Das neue Machtgleichgewicht

Kreidel griff wieder ein.

„Um es klar zu sagen: Sie haben nur zwei Optionen.“

Sie zeigte auf Priess.

„Ihre Option: Die SPD lässt die Regierung platzen. Mai fällt. Ein CDU-Trümmerhaufen steht vor Neuwahlen. Die AfD wird stärkste Kraft. Sie verlieren alles.“

Sie zeigte auf Lindenbaum und Huppert.

„Ihre Option: Sie suchen eine neue Mehrheit. Sie behalten die Kanzlerschaft.“

Sie legte eine kurze Pause ein.

„Oder Sie bestimmen einen neuen Kanzler.“

Priess presste die Lippen aufeinander.

„Das ist Erpressung.“

„Das ist Politik“, entgegnete Kreidel.

„Das ist zynisch.“

„Das ist realistisch.“

Die Kanzlerfrage wird gestellt

Alexander Koch schlug eine Seite seines Notizbuches um und fragte leise, aber glasklar:

„Sagen wir, hypothetisch:

Wenn Mai fällt — wen würde die Union aufstellen?“

Lindenbaum wich seinem Blick nicht aus.

„Wir haben jemanden.“

Koch hob die Augenbraue.

„Ich nehme an, jemand Jüngerer, jemand, der nicht völlig verbrannt ist.“

„Jemand mit Ambitionen“, ergänzte Huppert.

„Jemand, der sich bereits in Stellung bringt“, murmelte Lindenbaum.

Kreidel lächelte zum ersten Mal.

„Jan Spaar.“

Priess verlor die Farbe im Gesicht.

Priess bricht endgültig aus

„NEIN!“, rief sie. „Nein, nein, nein!“

Sie fuhr hoch wie ein Federmechanismus.

„Jan Spaar?! Der Mann, der seit Jahren in jeden Richtungswechsel hineingrätscht? Der Mann, der ständig mit rechten Parolen kokettiert und sich im nächsten Satz als Liberaler gibt? Der Mann, der schon während Corona jede moralische Linie übersprungen hat?“

Huppert hob die Hände.

„Er ist der einzige mit Rückhalt in der Fraktion.“

„Er ist skrupellos!“

„Das ist heutzutage ein Vorteil“, sagte Huppert trocken.

„Er ist opportunistisch!“

„Noch ein Vorteil.“

„Er ist gefährlich!“

„Vielleicht. Aber im Moment ist er die einzige Figur, die Klingenthal Paroli bieten könnte.“

Priess schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Er wird uns in die Arme der AfD treiben! Er wird ...“

Kreidel unterbrach sie.

„Vielleicht. Aber er wird Mai ersetzen.“

Priess schnappte nach Luft.

Kochs Analyse

Alexander Koch schob seine Brille zurecht.

„Wenn ich das richtig verstehe:

Sie wollen Mai stürzen, bevor Klingenthal es kann.

Sie wollen einen CDU-Kanzler, der nicht in der SPD-Falle hängt. Und Sie wollen die Machtfrage klären, bevor es zu Neuwahlen kommt.“

Lindenbaum nickte.

„Ja.“

„Und dafür“, fuhr Koch fort, „wollen Sie die AfD als stille, unsichtbare Mehrheitsgeberin im Bundestag.“

„Nein“, korrigierte Huppert. „Als geduldete Kraft. Ohne Vertrag. Ohne Koalition. Aber mit klaren Absprachen.“

„Das ist ein Koalitionsvertrag durch die Hintertür“, fauchte Priess lautvoll.

„Nein“, sagte Kreidel. „Das ist ein Tolerierungsmodell. So wie Rot-Grün in den 90ern im Bundesrat Stimmen brauchte — holen Sie sie sich einfach diesmal im Bundestag.“

„Von einer rechtsextremen Partei“, widersprach Priess.

„Von der stärksten Partei im Land“, entgegnete Kreidel.

Die Russlandfrage wird zum Prüfstein

Priess sah Kreidel erneut an — diesmal nicht nur wütend, sondern mit echtem Schrecken.

„Und Putin?“, fragte sie.

„Wie sollen wir es rechtfertigen, dass wir uns von Leuten unterstützen lassen, die den Kreml hofieren? Die gegen Sanktionen sind? Die die Ukraine am liebsten morgen aufgeben wollen?“

Kreidel atmete hörbar durch.

Dann antwortete sie:

„Wir wollen Frieden.“

„Sie wollen, dass Russland gewinnt“, zischt Priess.

„Wir wollen, dass Deutschland nicht ruiniert wird.“

„Sie wollen, dass die Ukraine kapituliert.“

„Wir wollen Verhandlungen — was Sie nicht einmal aussprechen dürfen!“

„Weil die Ukraine *angegriffen* wurde!“, schrie Priess.

„Und weil die deutsche Wirtschaft leidet!“, konterte Kreidel.

„Weil Sie russische Gelder nehmen!“

Einen Moment herrschte absolute Stille.

Kreidel legte den Kopf leicht schief.

„Beweise.“

Priess atmete heftig.

„Sie haben Kontakte! Ihre Parteifreunde waren in Moskau! Sie verbreiten Kreml-Narrative!“

„Viele Politiker waren in Moskau“, entgegnete Kreidel ruhig. „Und was Sie ‘Narrative’ nennen, nennen andere ‘Realismus’. Wenn ein Krieg uns wirtschaftlich zerstört, sollte man vielleicht... reden.“

„Nein“, antwortete Priess. „Mit Putin kann man nicht reden.“

Kreidel lächelte kaum merklich.

„Und trotzdem werden wir es tun müssen. Früher oder später.“

Die Diskussion bricht ab

Lindenbaum erhob sich.

„STOP!

Wir können uns jetzt nicht in der Ukraine-Debatte verlieren!“

Seine Stimme schnitt die Luft.

Alle schwiegen.

„Wir werden heute nicht klären, ob Putin verhandlungsbereit ist. Wir werden heute nicht klären, ob Waffenlieferungen moralisch oder strategisch richtig sind. Wir klären heute nur eines: Ob Deutschland ab morgen eine führungsfähige Regierung hat — oder ob es in einen dreijährigen Krisenstrudel fällt.“

Er blickte nacheinander in alle Gesichter.

„DAS ist der Zweck dieses Treffens.“

Die Brandmauer bröckelt

Priess sank wieder auf den Stuhl.

Sie sah aus wie eine Frau, die gerade ein moralisches Erbe verraten fühlt — ihr eigenes.

„Ihr wollt die Brandmauer einreißen“, flüsterte sie.

Huppert lehnte sich zurück.

„Katrin... die Brandmauer hält nur noch auf Papier.
Im Bundestag stimmen sie für unsere Anträge, wir für ihre.
Im Osten regieren sie de facto mit.“

„Das ist nicht die CDU, wie ich sie kenne“, sagte Priess leise.

„Das ist die Realität, wie sie ist“, antwortete Lindenbaum.

Kreidel setzt wieder den Ton

Kreidel legte ihre Hände locker auf den Tisch.

„Frau Priess. Ich glaube nicht, dass Sie mir vertrauen.
Ich glaube nicht einmal, dass Sie Ihrem eigenen Flügel
vertrauen. Aber Sie vertrauen Ihrem Land.“

Priess sah sie an, überrascht über den Tonfall.

„Und dieses Land“, fuhr Kreidel fort, „steht an einer
Weggabelung. Chaos. Oder Stabilität.“

„Stabilität mit der AfD ist ein Widerspruch in sich“, flüsterte
Priess.

Kreidel schüttelte den Kopf.

„Stabilität ist, wenn eine Regierung handlungsfähig ist.
Und im Moment sind Sie es nicht.“

Der Moment der Wahrheit

Koch schloss sein Notizbuch.

„Ich muss eines wissen, bevor ich weiter protokolliere.“

Er blickte auf Lindenbaum, dann auf Huppert.

„Ist das hier eine rein theoretische Diskussion — oder planen Sie wirklich, Mai zu ersetzen?“

Lindenbaum und Huppert blickten sich an.

Ein langer Moment.

Ein politischer Moment.

Ein irreversibler Moment.

Dann sagte Lindenbaum:

„Ja.“

Priess keuchte hörbar.

„Wir planen es.

Mai muss gehen.

Bevor die SPD ihn zerstört — und uns mit ihm.“

Kreidel nickte langsam, zufrieden.

„Dann“, sagte sie leise,

„beginnt jetzt der Ernst dieses Treffens.“

Die Raumtemperatur verändert sich

Der Raum schien sich ab diesem Moment zu verengen.
Die Luft wurde schwer. Die Enge der fensterlosen Wände spürbarer.

Das Surren der Lüftung klang plötzlich wie ein Flüstern.

Oder wie das Atmen eines Geheimnisses.

Priess sah den Tisch an, als hätte er sich verwandelt — vom Ort eines Gesprächs zum Tatort einer historischen Entscheidung.

„Ich...“, begann sie, „ich kann das nicht.
Ich kann das nicht mittragen.“

Lindenbaum antwortete nicht mehr ruhig, sondern mit einem Hauch Verzweiflung.

„Katrin... du musst.
Wenn du gehst, verlieren wir jede moralische Legitimation.“

Sie sah ihn an, erschöpft.
Gebrochen.

„Vielleicht“, sagte sie.
„Vielleicht ist das der Preis.“

„Nein“, sagte Lindenbaum.

„Der Preis ist, dieses Land zu verlieren — an die SPD oder an die AfD allein.“

Huppert ergänzte:

„Wir müssen entscheiden, wer Deutschland führt:
Wir — oder Chaos.“

Kreidel sagte nur:

„Die Zeit läuft.“

Die Entscheidung

Priess schloss schließlich die Augen.

Als sie sie wieder öffnete, lagen darin Tränen, Angst — und eine Spur von Erkenntnis.

„Gut“, flüsterte sie.

„Ich höre zu.“

Kreidel nickte.

Huppert atmete auf.

Lindenbaum sank fast in sich zusammen vor Erleichterung.

Alexander Koch hob sein Notizbuch wieder an.

Die eigentliche Verhandlung konnte beginnen.

Es war, als würde ein unsichtbarer Taktstock im Raum geschwungen: Kaum hatte Priess leise gesagt „Ich höre zu“, änderte sich die Atmosphäre.

Nicht mehr: *Sollen wir das tun?*

Sondern: *Was genau sind die Bedingungen?*

Kreidel registrierte diese Verschiebung sehr genau. Ihr Blick, der zuvor eher beobachtend gewesen war, wurde schärfer, fokussierter. Sie löste die Hände vom Ordner, schlug eine neue Seite auf und legte einen Stift zurecht.

„Dann“, sagte sie ruhig, „fangen wir mit dem Offensichtlichen an: Sie wollen nicht, dass Ihre Partei offiziell in einer Koalition mit uns steht. Sie wollen keine gemeinsamen Ministerrunden, keine gemeinsamen Pressekonferenzen, keine gemeinsamen Wahlprogramme.“

Lindenbaum nickte knapp.

„Richtig.“

„Sie wollen eine Minderheitsregierung, geduldet durch uns. Formal rein. Politisch schmutzig. Aber rechtlich sauber.“

„Das ist eine sehr... zugespitzte Beschreibung“, murmelte Koch.

„Aber zutreffend“, ergänzte Huppert.

Priess verzog das Gesicht, als hätte jemand bitteres Gift in ihr Wasserglas geschüttet.

Die SPD als Folterinstrument

„Bevor wir ins Detail gehen“, meldete sich Koch zu Wort, „würde ich gern festhalten, *warum* wir hier sind. Nicht abstrakt, sondern konkret.“

Er lehnte sich zurück, schaute von einem zum anderen.

„Lars Klingenthal.“

Alle wussten, was er meinte. Der Name stand im Raum wie ein weiterer unsichtbarer Teilnehmer dieser Konferenz.

„Klingenthal“, sagte Lindenbaum, „ist der mächtigste Mann in dieser Regierung. Nicht Mai. Nicht Dobrinski. Nicht Brasch. Klingenthal.“

Priess wollte protestieren, aber diesmal hielt sie sich zurück.

„Er kontrolliert den Haushalt“, fuhr Lindenbaum fort. „Jede Ausgabe, jede Entlastung, jede Kürzung geht durch seinen Schreibtisch. Unsere Vorschläge zur Bürgergeldreform?“

Er hob eine Hand und schnippte mit den Fingern.

„Weg. Abgelehnt. Blockiert. Tot.“

Huppert griff den Faden auf.

„Wir wollten die Regelsätze absenken, Sanktionen verschärfen, Arbeitsanreize verstärken. Wir wollten, dass Bürgergeld wieder das ist, was es sein sollte: eine Brücke, kein Dauerzustand. Und was macht die SPD?“

„Sie dreht uns den Spieß um“, sagte Koch trocken.

„Sie beschuldigt uns, gegen ‘die Schwächsten der Gesellschaft’ zu agieren“, ergänzte Huppert. „Und Klingenthal verkauft es so, als würden wir Erwerbslose aus dem Land jagen wollen.“

Priess rührte sich.

„Natürlich kann man Bürgergeld nicht einfach kaputtsparen. Wir reden von Menschen, nicht von Zahlenkolonnen.“

„Wir reden von Gerechtigkeit gegenüber denjenigen, die arbeiten!“, fuhr Huppert sie an. „Wir haben in Bayern Unternehmer, die händeringend Arbeitskräfte suchen und gleichzeitig ganze Familien im Bürgergeld-System, die jede Maßnahme verweigern! Die SPD macht keine Politik mehr für Arbeitnehmer – sie macht Politik für Bürgergeldempfänger!“

Koch nickte langsam.

„Das ist jedenfalls der Vorwurf, der sich in den Kommentarspalten festgefressen hat. ‘SPD – Partei der Transfers, nicht der Leistung.’ Klingenthal mag das für kurzfristig moralisch überlegen halten, aber langfristig killt es seine eigene Basis.“

„Und uns gleich mit“, fügte Lindenbaum hinzu. „Denn wir werden als die Idioten dargestellt, die zwar Regierungsverantwortung tragen, aber keine einzige soziale Reform durchbekommen.“

Dobrinskis Fesseln

„Beim Innenministerium“, sagte Huppert, „ist es noch schlimmer. Dobrinski ist de facto Innenminister auf Bewährung. Jeder Vorstoß zu schärferen Grenzkontrollen, zu Rückführungen, zu härteren Asylregeln wird von Brasch und Klingenthal öffentlich kassiert.“

Er strich sich mit der Hand über das Gesicht.

„Wir wollen z.B. schnellere Abschiebezentren einführen. Verfahren entbürokratisieren. Länderabkommen forcieren. Und was macht die SPD? Sie redet von ‘humanitären Verpflichtungen’ und ‘Weltoffenheit’, während unsere Kommunen kollabieren.“

„Weil sie in Panik vor der AfD sind“, murmelte Koch, mehr zu sich selbst. „Sie versuchen, links zu überholen, was längst nach rechts kippt.“

Kreidel verfolgte das alles mit einem neutralen Ausdruck, aber ihre Augen funkelten leise.

„Sie beschreiben ziemlich exakt, warum unsere Umfragen steigen“, bemerkte sie. „Je mehr Klingenthal betont, dass das Bürgergeld unantastbar ist, je häufiger Brasch flammende Reden gegen ‘rechte Hetze’ hält, desto mehr Leute kommen zu uns, weil sie sich von Ihnen allen im Stich gelassen fühlen.“

Priess wandte sich ihr zu, die Stimme voller giftiger Empörung.

„Weil Sie ihnen erzählen, sie würden von Migranten ausgeraubt, von Ukrainern betrogen, von Europa verraten und von uns verkauft!“

„Wir erzählen ihnen“, antwortete Kreidel ruhig, „dass es legitim ist, Wut zu empfinden, wenn man das Gefühl hat, dass der eigene Staat sich mehr um andere kümmert als um die eigenen Leute.“

„Sie spielen mit dieser Wut wie mit Benzin!“, rief Priess.

„Sie liegt doch längst überall“, entgegnete Kreidel. „Wir sind nur die Einzigen, die ein Streichholz anbieten.“

Die Brandmauer als Fessel

„Und genau da“, sagte Lindenbaum, „kommen wir zur Brandmauer.“

Er sah Priess an.

„Die Brandmauer hat einen Zweck erfüllt. Sie hat uns ein moralisches Narrativ gegeben. ‘Nie wieder.’ ‘Keine Zusammenarbeit mit Extremisten.’ Sie hat verhindert, dass wir uns mit euch —“ er nickte knapp in Kreidels Richtung „— verunreinigen. Aber sie hat auch etwas anderes getan.“

„Sie hat uns gefesselt“, ergänzte Huppert. „Wir haben uns selbst in Geiselnhaft begeben. Die SPD weiß: Solange wir die Brandmauer hochhalten, haben wir nur sie. Nur diese Koalition. Nur diese Struktur.“

Koch klappte sein Notizbuch halb zu.

„Brandmauer als Sicherung – und als Strick zugleich.“

Priess schüttelte den Kopf.

„Die Brandmauer war nicht als taktischer Hebel gedacht, sondern als Konsequenz aus der Geschichte.“

„Die Geschichte“, sagte Huppert leise, „interessiert die Umfragen nicht.“

„Die Geschichte interessiert unsere Demokratie!“, hielt Priess dagegen.

„Die Demokratie“, entgegnete Lindenbaum, „interessiert sich auch dafür, ob eine Regierung noch handlungsfähig ist. So wie es jetzt läuft, ist sie es nicht.“

Die fünfte Kolonne Moskaus

Priess klammerte sich an das einzige Argument, das ihr noch blieb.

„Was ist mit Russland?“, fragte sie. „Mit Putin? Mit der Ukraine?“

Sie sah nacheinander Lindenbaum und Huppert an, als wolle sie sie zwingen, hinzuschauen.

„Wir haben als CDU immer klar gemacht: Wir stehen an der Seite der Ukraine. Wir liefern Waffen. Wir unterstützen Sanktionen. Wir verteidigen die europäische Ordnung. Und ihr...“

Sie drehte sich zu Kreidel.

„Ihr seid Putins fünfte Kolonne. Ihr stellt seine Narrative nach, ihr lehnt Sanktionen ab, ihr wollt keine Waffen mehr liefern, ihr ruft nach Verhandlungen, die nichts anderes wären als eine schleichende Kapitulation.“

Kreidel hob leicht die Augenbrauen.

„Ich sehe, Sie lesen unsere Programme.“

„Ich lese die Realität“, fauchte Priess.

Sie fuhr fort, die Stimme fester, fast anklagend:

„Es gibt Geheimdienste, die warnen vor russischem Einfluss auf Ihre Partei. Es gibt Berichte über russische Netzwerke, die Falschinformationen streuen. Es gibt Chatverläufe. Es gibt Einladungen nach Moskau. Es gibt Geldströme, die niemand erklären kann. Und wir sollen uns von Ihnen tolerieren lassen?“

Kreidel antwortete langsam, jedes Wort gewogen.

„Frau Priess, der Vorwurf, wir seien eine ‘fünfte Kolonne Moskaus’, ist rhetorisch brilliant. Ich gratuliere. Er immunisiert Sie gegen jede Diskussion über die Kosten dieses Krieges und die Folgen der Sanktionen. Aber er ersetzt keine Politik.“

„Ihre Politik besteht darin, Russland durchzuwinken“, entgegnete Priess.

„Unsere Politik besteht darin, zu fragen, wie lange Deutschland sich diesen Kurs leisten kann“, konterte Kreidel. „Wie lange deutsche Familien die Energiepreise stemmen können. Wie lange unsere Industrie globale Wettbewerbsfähigkeit behält. Wie lange wir unseren Sozialstaat finanzieren können, während wir Milliarden in einen Krieg pumpen, der in erster Linie auf ukrainischem Boden geführt wird.“

„Auf ukrainischem Boden“, wiederholte Priess, „weil Russland ihn angegriffen hat.“

„Und genau deshalb wird es irgendwann Verhandlungen geben müssen“, sagte Kreidel ruhig. „Oder glauben Sie wirklich, dieser Krieg endet mit einer Parade in Moskau oder Kiew?“

Kochs Einwurf

Koch hob die Hand. „Darf ich?“ Er wartete auf ein knappes Nicken von Lindenbaum und fuhr fort:

„Ich verstehe beide Seiten. Die CDU ist historisch atlantisch geprägt. NATO, USA, Westbindung. Die AfD hat sich in Teilen als russlandfreundlich positioniert. Das sind Welten.“

Er sah zu Kreidel.

„Wenn die Union sich mit Ihnen einlässt, wird ihr jede Nähe zu Putin vorgehalten werden. Es wird heißen, sie habe deutsche Interessen Moskau ausgeliefert.“

„Von wem?“, fragte Kreidel.

„Von allen“, antwortete Koch trocken. „Von SPD, von Grünen, von FDP, von Linken, von Medien, von Twitter. Ruprecht Prolldenz wird täglich drei Threads darüber schreiben.“

Priess nickte vehement.

„Prolldenz haut jetzt schon täglich auf die AfD ein. Wenn wir mit Ihnen paktieren, wird er uns mit verbrennen.“

Kreidel zuckte mit den Schultern.

„Prolldenz ist ein X-Account, Frau Priess. Er ist nicht die Verfassung.“

„Aber er prägt Diskurse“, hielt Priess dagegen. „Und er spricht das aus, was viele in unserer Partei denken.“

„Dann“, sagte Kreidel kühl, „ist Ihre Aufgabe, die Partei zu führen – nicht von Tweets führen zu lassen.“

Rote Linien

Lindenbaum strich mit dem Finger eine unsichtbare Linie über den Tisch.

„Wir brauchen Trennlinien. Klare. Damit wir wissen, wie weit wir gehen können.“

Er deutete auf Kreidel.

„Sie sagen: Waffenstopp. Sofortige Verhandlungen. Ende der Sanktionen. Stimmt das?“

„Ich sage“, erwiderte Kreidel, „Priorität für deutsche Interessen. Mehr Diplomatie. Schluss mit moralischem Rigorismus, der uns ökonomisch zerstört.“

„Das war nicht die Frage.“

„Sie hätten Anwalt werden sollen, Herr Lindenbaum“, entgegnete sie. „Sie hören nur das, was Sie hören wollen.“

„Ich höre, dass Sie keine klare Zusage geben.“

„Weil Politik keine Talkshow ist, in der man in drei Sätzen eine Front erklärt. Aber gut.“

Sie machte eine kurze, demonstrative Pause.

„Ja, wir wollen Waffenlieferungen begrenzen und perspektivisch beenden. Ja, wir wollen Sanktionen lockern, wenn sie mehr uns als Russland schaden. Ja, wir wollen Verhandlungen mit Moskau. Nicht aus Liebe zu Putin, sondern aus Nüchternheit für Deutschland.“

Priess schlug die Hände vors Gesicht.

„Karl, Markus – das ist der Punkt, an dem wir aufstehen müssten!“

Lindenbaum schüttelte den Kopf.

„Es ist der Punkt, an dem wir sehen müssen, was verhandelbar ist und was nicht.“

Die unantastbare Linie?

„Für mich“, sagte Priess, „ist das eine rote Linie. Und zwar eine, die nicht verhandelbar ist.“

Sie sah Lindenbaum an, dann Huppert.

„Wir können in der Migrationspolitik schärfer werden, wir können über Bürgergeld diskutieren, wir können über innere Sicherheit sprechen. Aber unsere Rolle in Europa, in der NATO, unsere Unterstützung für die Ukraine – das ist nicht verfügbar.“

„Auch nicht“, fragte Huppert leise, „wenn es der Preis dafür ist, dass wir überhaupt noch Regierungsfähigkeit behalten?“

„Wenn der Preis der Verrat an unseren Bündnissen ist“, antwortete Priess, „dann lautet die Antwort: Nein.“

Kreidel sah sie an, fast respektvoll.

„Das ist das erste Mal heute, dass ich Ihnen abnehme, dass Sie wirklich an etwas glauben.“

Priess funkelte sie an.

„Ich glaube an Deutschland als Teil des Westens.“

„Und ich glaube an Deutschland als souveräne Nation“, erwiderte Kreidel. „Vielleicht ist das der Unterschied.“

Lindenbaums Zwickmühle

Lindenbaum fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

„Wir können nicht die gesamte Außenpolitik umwerfen, nur um eine Minderheitsregierung zu retten. Das wäre tatsächlich zu viel.“

Huppert nickte widerwillig.

„Ich sehe schon die Schlagzeilen: ‘Union opfert Ukraine für Kanzlersessel’. Das können wir nicht bringen.“

Kreidel betrachtete die beiden nachdenklich.

„Ich habe nicht gesagt, dass Sie die Ukraine fallen lassen sollen. Ich habe gesagt, dass Sie anfangen müssen, zwischen *Symbolpolitik* und *Interessenpolitik* zu unterscheiden.“

Koch griff den Gedanken auf.

„Was wäre kompromissfähig, Frau Kreidel? Und was nicht?“

Sie dachte kurz nach.

„Kompromissfähig: Umfang der Waffenlieferungen, Tempo der Pakete, Art der Sanktionen. Nicht-kompromissfähig: Dass Deutschland grundsätzlich bereit ist, Verhandlungen zu unterstützen, sobald sie realistisch werden.“

Priess schnaubte.

„Verhandlungen werden von Russland genutzt werden. Um Zeit zu gewinnen, um Gebiete zu sichern, um Europa zu spalten.“

Kreidel lächelte dünn.

„Europa spaltet sich gerade auch ganz ohne Putin – in die Länder, die sich ruinieren, und die, die es nicht tun.“

Die Formel für die Mehrheit

Lindenbaum hob die Hand, als wolle er ein Donnerwetter stoppen.

„Wir werden heute Nacht keine außenpolitische Doktrin formulieren. Was wir aber brauchen, ist eine Formel – für unsere Mehrheit.“

Er atmete tief durch.

„Wie wäre das:

Die Minderheitsregierung unter einem neuen Kanzler – Spaar – hält offiziell an der Unterstützung der Ukraine fest, einschließlich Waffen- und Finanzhilfe. Die AfD toleriert diese Politik, greift sie öffentlich weiterhin an, stimmt aber im Bundestag im Zweifel nicht geschlossen dagegen, sondern enthält sich in kritischen Abstimmungen.“

Priess starrte ihn an, als hätte er gerade Blasphemie betrieben.

Kreidel legte den Kopf schräg.

„Sie wollen, dass wir unsere wichtigste außenpolitische Erzählung opfern?“

„Sie sollen nicht *opfern*“, sagte Lindenbaum, „Sie sollen taktisch handeln. Sie können weiterhin gegen ‘Sanktionswahnsinn’ polemisieren. Sie können weiterhin kritische Reden halten. Aber im parlamentarischen Alltag...“

„...sollen wir gelegentlich weggucken“, ergänzte Kreidel trocken.

„Sie sollen verhindern, dass die Regierung stürzt, nur weil fünf Panzerhaubitzen mehr oder weniger diskutiert werden“, entgegnete Lindenbaum.

Der zynische Realismus

Koch schüttelte leicht den Kopf, ein bitteres Lächeln auf den Lippen.

„Das ist der Kern dieses Abends, nicht wahr? Jeder soll ein bisschen so tun, als würde er sich treu bleiben – und gleichzeitig alles kompromittieren, was er je behauptet hat.“

Lindenbaum sah ihn an.

„Du bist hier, um das irgendwann zu verkaufen.“

„Ich bin hier, um zu verstehen, was ihr vorhabt“, korrigierte Koch. „Ob ich es danach verkaufe oder beerdige, muss ich mir noch überlegen.“

Priess sah ihn überrascht an.

„Du... würdest das ablehnen?“

„Ich lehne nicht ab“, antwortete Koch. „Ich beschreibe. Und ich frage mich, wie sehr ich noch beschreiben kann, ohne selbst Zyniker zu werden.“

Kreidel lächelte kurz.

„Zu spät.“

Koch erwiderte das Lächeln nicht.

Die Schlinge zieht sich zu

Die Luft im Raum war schwer geworden, elektrisch aufgeladen, aber nicht mehr laut.

Die großen moralischen Schlachten waren nicht entschieden, doch sie waren abgesteckt.

- Bürgergeld: SPD-Machtinstrument vs. Unions-Frust vs. AfD-Kampfbegriff.
- Innenpolitik: Dobrinski gefesselt, AfD als Hardliner-Angebot.
- Russland/Ukraine: Frontlinie zwischen Westbindung und „Deutschland zuerst“.
- Brandmauer: moralisches Symbol vs. strategische Fessel.

Priess saß mit versteinertem Gesicht da, aber sie war noch im Raum.

Lindenbaum wirkte älter als noch vor einer Stunde. Huppert schwankte sichtbar zwischen Ekel und Entschlossenheit.

Kreidel war die Einzige, deren Miene unverändert blieb — wie jemand, der wusste, dass die Zeit für sie arbeitete.

Koch schloss für einen Moment die Augen und sah in Gedanken die Schlagzeilen, die man daraus machen würde. Er wusste: Es war noch zu früh, sie zu formulieren.

Lindenbaum räusperte sich.

„Gut“, sagte er schließlich leise. „Wir haben die Grundlinien. Im nächsten Schritt sprechen wir konkret über Posten, Verfahren, Abläufe.“

Er sah zu Kreidel.

„Und über Ihren Preis.“

Kreidel nickte.

„Natürlich“, sagte sie.

Die eigentliche Transaktion stand erst bevor.

Das große Schweigen vor den Forderungen

Der Raum war still, so still, dass man das Summen der Lüftung wie einen eigenen Gedanken hören konnte. Kreidel saß weiterhin absolut unbewegt, ihr Stift lag in perfekter Parallelität zum Rand ihres Ordners.

Selbst Priess, die eben noch in moralischer Ekstase explodiert war, wirkte jetzt wie eingefroren — nicht resigniert, sondern lauernd, wie jemand, der spürt, dass der gefährlichste Teil erst beginnt.

Huppert trommelte mit einem Finger gegen die rauhe Tischkante, ein nervöser Rhythmus.

Lindenbaum sah aus, als würde er im Kopf die Schritte eines Schachspiels durchgehen.

Koch hatte den Stift über dem Papier schweben, bereit, aber sichtlich mit dem Versuch beschäftigt, sich selbst eine Distanz zu bewahren.

Nach einigen Sekunden sagte Lindenbaum:

„Gut, Frau Kreidel. Dann kommen wir zu Ihren Bedingungen.“

Kreidels Blick – kalt wie eine Hundeschnauze

Kreidel schlug eine neue Seite ihres Ordners auf, die mit einer einfachen Überschrift versehen war:

TOLERIERUNGSBEDINGUNGEN – UNVERHANDELBAR

Der Titel wirkte wie ein Messer, das sie auf den Tisch legte, blank, kalt, glitzernd.

Priess starrte auf die Worte, als wären sie radioaktiv.

Kreidel räusperte sich nicht einmal, bevor sie begann:

„Punkt 1: Innenpolitische Kurskorrektur im Bereich Asyl.“

Priess stöhnte leise.

Huppert setzte sich aufrechter hin, als wäre dieser Punkt sein Heimspiel.

Lindenbaum nickte knapp, als hätte er dies erwartet.

Der erste Preis – Asylpolitik

„Wir fordern“, begann Kreidel, „eine sofortige Verschärfung der Asylverfahren. Nicht kosmetisch, nicht auf dem Papier, sondern real.“

Sie las die Punkte vor, als wären sie Paragraphen eines Gesetzes, das sie bereits fertiggestellt hatte.

- **Schnellverfahren an den Grenzen**, höchstens 72 Stunden Bearbeitungszeit
- **Ausweitung der sicheren Herkunftsstaaten**

- **Einführung eines ‘Deutschlandpakets’**: monatliche Kostendeckelung für Kommunen
- **Neuordnung der Integrationspflichten: Verwurzelungsnachweis als Voraussetzung**
- **Rechtsanspruch auf Unterbringung entfällt nach sechs Monaten**
- **Jährliche Obergrenze für humanitäre Aufnahmeprogramme**

Priess packte entsetzt die Tischkante.

„Das ist verfassungsrechtlich... das ist unmenschlich... das ist—“

„Das ist notwendig“, schnitt Kreidel ihr ruhig das Wort ab. „Deutschland kollabiert an seinen Kommunen, an seinen Strukturen, an seiner Hilflosigkeit.“

Huppert nickte.

„Das meiste davon ist tatsächlich längst überfällig. Die Leute draußen haben das Gefühl, dass Berlin komplett überrannt wird. Wenn wir das nicht machen, wird uns die AfD... Entschuldigung — *Sie* — weiter davonlaufen.“

Kreidel antwortete mit einem dünnen, kaum sichtbaren Lächeln.

„Wir laufen niemandem davon. Sie tapen nur zu langsam hinterher.“

Priess kochte.

„Das ist menschenfeindlich, pure Agenda, der Traum eines jeden Rechtsradikalen!“

„Nein“, sagte Kreidel. „Das ist Verwaltung.“

Der zweite Preis – Bürgergeld

Bevor Priess erneut ansetzen konnte, fuhr Kreidel fort:

„Punkt 2: Bürgergeldreform.“

Priess schüttelte den Kopf.

„Natürlich. Natürlich wollen Sie das auch noch zerstören.“

Kreidel ignorierte sie.

„Wir fordern:

- **Abkehr von sanktionsfreier Grundsicherung**
- **Rückkehr zu Hartz-IV-Sanktionen bei Pflichtversäumnissen**
- **Pflicht zu gemeinnütziger Arbeit ab dem dritten Monat Leistungsbezug**

- **Streichung des Schonvermögens über einer Übergangszeit**
- **Anreizsystem für Arbeitsaufnahme: Kürzung bei Ablehnung**
- **Abschaffung der pauschalen Wohnkostenübernahme“**

Lindenbaum inhalierte tief, beinahe erleichtert.

„Das meiste davon ist deckungsgleich mit unseren Vorschlägen. Klingenthal hat alles blockiert, sogar als Kompromiss.“

„Und genau deshalb“, sagte Kreidel, „stehen Sie mit dem Rücken zur Wand. Die SPD hat Ihnen jede sozialpolitische Reform genommen. Sie wirken wie Neoliberale, die aus Angst vor moralischer Prügel keine mutigen Schritte wagen.“

„Und Sie“, warf Priess ein, „verkaufen Härte als Gerechtigkeit. Als wäre Armut immer selbstverschuldet!“

„Armut“, sagte Kreidel, „ist ein Problem. Aber Arbeitsverweigerung ist ein anderes. Beides gleichzusetzen, ist der Denkfehler Ihrer sozialchristlichen Romantik.“

Huppert prustete ein *Ha!*, als hätte jemand etwas ausgesprochen, das er sich nie zu sagen getraut hätte.

Lindenbaum schrieb heimlich in seinem Block:

*‘Wir können fast alles davon übernehmen. Medienframing:
"Modernes Bürgergeld 2.0"’*

Der dritte Preis – Personalpolitik

Kreidel blätterte um.

„Punkt 3: Positionen.“

Priess erstarrte.

„Nein“, sagte sie sofort. „Nein. Nein. Nein. Keine Posten.
Keine Staatssekretäre. Keine verdeckten AfD-Mitarbeiter in
Ministerien. Das ist... das ist Verrat an der Demokratie!“

Kreidel blieb ungerührt.

„Ich will von *Staatssekretären* sprechen, Frau Priess — nicht
von Ministern. Aber ja: Wir wollen zwei Posten.“

„Welche?“, fragte Huppert.

„Einen im Innenministerium.
Einen im Familienministerium.“

Stille.

Gefrorene, schwere Stille.

„Innen...?“ , flüsterte Priess.

Kreidel nickte.

„Ein Staatssekretär für Grundsatzabteilungen. Kein Zugriff auf operative Sicherheitsdienste. Aber Einfluss auf strategische Prioritäten.“

„Und wozu Familienministerium?“, fragte Koch.

„Weil dort die Integrationsprogramme liegen. Die Fragen von Leitkultur. Von staatlicher Unterstützung. Von Bildung. Von Identitätspolitik.“

Priess schlug beide Hände vors Gesicht.

„Das ist der schlimmste Albtraum, Karl! Das ist... das ist eine schleichende Übernahme!“

„Nein“, sagte Kreidel.

„Es ist ein Tauschgeschäft.“

Der vierte Preis – die Non-Grata-Liste

„Punkt 4“, fuhr Kreidel fort. „Non-Grata.“

Priess fuhr zusammen, als hätte jemand sie geschlagen.

„Was... meinen Sie damit?“

Kreidel klappte den Ordner um — und jetzt kam der Moment, den Lindenbaum am meisten gefürchtet hatte.

Eine Liste.

Sechs Namen.

Jeder davon ein politischer Sprengsatz.

„Das sind die Personen“, sagte Kreidel, „deren öffentliche Rolle Sie im Falle einer Zusammenarbeit nicht mehr infrage stellen dürfen.“

Sie las sie vor.

Ruhig.

Klar.

Unerbittlich.

1. Bernd Hacker
2. Maxi Krahwinkel
3. Timo Hruballa
4. Christa Baumeister
5. Steven Sandner
6. André Kaulitz

Priess sprang auf.

„NEIN! Ich gehe! ICH GEHE!“

Lindenbaum packte sie am Unterarm.

„Katrin—“

„FASS MICH NICHT AN!“, schrie sie.

Ihr Gesicht war rot, ihre Stimme bebte.

„Das ist der Preis. DAS ist der Preis, Karl! Wir sollen Hacker – diesen Radikalen! – politisch rehabilitieren? Wir sollen Krahwinkel stillschweigend akzeptieren? Kaulitz? Sander? Das ist das Ende der Demokratie!“

Kreidel antwortete ruhig:

„Ihre Demokratie, Frau Priess. Nicht *die* Demokratie.“

Priess keuchte wie jemand, die geschlagen worden war.

Die moralische Kernschmelze

Huppert erhob sich ebenfalls — aber nicht, um Priess zu stützen. Sondern um ihr entgegenzutreten.

„Katrin... bitte. Setz dich.“

„NEIN!“

„Bitte.“

„Ihr seid verrückt geworden! Ihr wollt die Hölle ins Kabinett holen!“

Huppert antwortete mit entwaffnender Ehrlichkeit:

„Ich will, dass diese Regierung wieder handlungsfähig ist. Ich will nicht, dass Klingenthal unser Land ruiniert.“

Und wenn der Preis dafür ist, Hacker konkret *nicht* zu verurteilen — dann ist das ein Preis, den man in Bayern vielleicht eher zu zahlen bereit ist als in Berlin.“

„Markus!“, schrie sie.
„Du hast doch Kinder!“

Er sagte leise:

„Gerade deshalb.“

Lindenbaums innerer Zusammenbruch

Lindenbaum starrte auf die Liste.
Er fühlte, wie sich seine Hände zitternd schlossen.
Er wollte stark wirken, rational, strategisch — aber der moralische Druck war enorm.

Er sah:

Hacker.

Der Name allein ein politischer Atomschlag.

Er dachte:
Wenn wir das akzeptieren, gibt es kein Zurück.

Er sagte:

„Frau Kreidel... diese Liste ist nicht verhandelbar?“

„Nein.“

„Wir können bestimmte Namen nicht öffentlich verteidigen.“

„Müssen Sie auch nicht. Sie dürfen sie nur nicht attackieren.“

Priess brach in ein hysterisches Lachen aus.

„ICH BIN WEG!“

Sie drehte sich zur Tür.

Priess wird aufgehalten

Bevor sie den Türgriff erreichen konnte, stand Koch auf.

Nicht aggressiv.

Nicht körperlich.

Sondern mit einer einzigen, schweren, journalistischen Autorität.

„Katrin“, sagte er sanft.

„Wenn du gehst, schreiben andere die Geschichte dieses Abends — nicht du.“

Sie erstarrte.

Koch fuhr fort:

„Du musst nicht zustimmen.
Du musst nicht schweigen.
Aber du musst wissen, worüber sie verhandeln wollen.
Sonst kannst du es nie bekämpfen.“

Priess starrte ihn an.

„Du sagst mir, ich soll bleiben, um sie am Ende zu verraten?“

Koch antwortete nicht sofort.
Es dauerte eine Sekunde zu lang.

Das sagte alles.

Priess ging zurück zum Tisch.
Langsam.
Zitternd.
Gebrochen.

Sie setzte sich wieder.

Die SPD als gemeinsam erklärter Feind

Kreidel sah ihr nicht nach.
Sie blätterte weiter.

„Punkt 5: Die SPD.“

Alle drehten sich zu ihr um.

„Wir erwarten, dass Sie die SPD öffentlich als Blockierer darstellen — als Partei, die Reformen verhindert, als Partei, die Deutschland ökonomisch schwächt, als Partei, die das Bürgergeld als Droge verteilt. Und wir erwarten, dass Sie Klingenthal direkt angreifen.“

Lindenbaum nickte.

„Das müssen wir sowieso tun.“

Priess murmelte:

„Klingenthal... wird uns zerstören, wenn wir das tun.“

„Klingenthal zerstört Sie bereits jetzt“, sagte Kreidel.

Und niemand widersprach.

Der sechste Preis – Mediensteuerung

„Punkt 6“, sagte Kreidel, „Medien.“

Koch wurde hellhörig.

„Was meinen Sie damit?“

„Wir erwarten eine kommunikative Abrüstung in Richtung AfD.“

Keine 'Nazi'-Vergleiche mehr.

Keine Brandmauer-Rhetorik.

Kein moralisches Framing.“

Priess lachte bitter.

„Sie wollen die politische Sterilisation!“

„Ich will“, sagte Kreidel ruhig, „dass das hysterische Moraltheater endet.“

Koch fragte:

„Und was bekommen wir im Gegenzug?“

Kreidel lächelte fast unsichtbar.

„Wir werden nicht mehr täglich erklären, dass die CDU ‘Kartellpartei’ ist.“

Huppert lachte laut auf.

„Das wäre eine Erleichterung.“

Der Preis liegt auf dem Tisch

Kreidel klappte den Ordner zu.

„Das sind die Bedingungen.

Unverhandelbar.“

Im Raum lag ein Schweigen, das sich wie ein zweiter Boden anfühlte. Ein neuer Tiefpunkt dieser Nacht.

Priess saß reglos da, Tränen in den Augen.

Huppert war bleich.

Lindenbaum wirkte, als wäre er in zwei Hälften gerissen worden.

Koch schrieb langsam, als würde jeder Buchstabe ein Urteil fällen.

Kreidel war der einzige Mensch im Raum, der völlig entspannt aussah.

„Nun“, sagte sie sanft, „was ist Ihr Angebot?“

Die CDU muss antworten

Kreidel schloss ihren Ordner und lehnte sich zurück, als hätte sie soeben ein Bankangebot auf den Tisch gelegt — kein politisches Ultimatum, sondern einen Vertrag über Gewinnbeteiligungen.

Der Raum war still. Niemand wusste, wer zuerst antworten sollte.

Schließlich räusperte sich Lindenbaum.

„Wir... wir müssen über diese Liste sprechen.“

Kreidel hob eine Augenbraue.

„Über die Liste? Oder über die Tatsache, dass Sie ohne uns

in den nächsten Monaten politisch handlungsunfähig sind?“

Priess knallte beide Hände auf den Tisch.

„Ich werde diese Namen NIEMALS akzeptieren! NIE!“

„Katrin—“ begann Huppert.

„NEIN! Ich lasse nicht zu, dass sich diese Partei in Monster verwandelt!“

„Sie verwandelt sich in gar nichts“, sagte Kreidel, „außer in eine Partei, die endlich begreift, dass Moral nichts regiert.“

Priess funkelte sie an.

„Moral ist die einzige Grenze, die uns von Ihnen trennt!“

Kreidel erwiderte:

„Und diese Grenze kostet Sie seit Jahren jede Wahl im Osten.“

Stille. Schmerzhaft, unbarmherzig, punktgenau.

Die Gegenforderung der Union

Lindenbaum atmete schwer.

„Gut“, sagte er. „Wenn wir schon über Unverhandelbares reden... dann hören Sie unsere Bedingungen.“

Kreidel verschränkte die Arme.

„Ich höre.“

Lindenbaum setzte an, als müsse er einen Berg versetzen:

„Erstens: Keine Infragestellung unserer Außenpolitik nach außen.“

„Ich habe bereits gesagt—“

„Nein“, unterbrach er. „Nicht im Spielraum. Nicht mit Interpretationen. Offiziell bleibt Deutschland klar auf Seiten der Ukraine.“

„Und inoffiziell?“, fragte Kreidel.

„Inoffiziell“, sagte Huppert, „können Sie polemisieren, kritisieren, Distanz üben — solange Sie nicht aktiv gegen den Regierungskurs stimmen.“

Kreidel lächelte.

„Sehr elegante Doppelstrategie. Weiter.“

Die Unionsforderung: Schutz der NATO-Linie

„Zweitens“, sagte Lindenbaum, „die NATO-Mitgliedschaft ist unantastbar. Sie können über Reformen reden. Sie können über mehr Souveränität reden. Aber keine Tolerierung für irgendeinen Vorschlag zur Austrittsdebatte. Keinen.“

Kreidel antwortete ohne Zögern:

„Der Austritt steht nicht in unserem Bundestagshandeln. Das ist eher Basisparolenmaterial. Wir können damit leben.“

Priess schnappte nach Luft.

„‘Basisparolenmaterial’ —? Sie meinen ‘rechtsextreme Fantasien’?“

Kreidel ignorierte sie.

Der dritte Punkt: Russland

„Drittens“, sagte Lindenbaum, „kein direkter Kontakt Ihrer Partei mit russischen Offiziellen während dieser Tolerierungsphase.“

Das war ein Schlag.
Ein direkter Angriff.
Ein Vorwurf.

Kreidel starrte ihn an — nicht empört, sondern neugierig.

„Sie meinen: keine Reisen. Keine ‘Konferenzen’. Keine Grußbotschaften an TV-Sender im Ausland.“

„Korrekt“, sagte Lindenbaum.

„Und was ist mit Interviews?“, fragte sie.

„Solange sie nicht bei Russia Today oder Sputnik laufen, können Sie reden, wo Sie wollen.“

„Aha“, sagte sie leise. „Interessant.“

Priess versucht es ein letztes Mal

Priess beugte sich nach vorn, die Augen rot, die Stimme fast flehend.

„BITTE. Hört auf.

Wir können nicht ernsthaft über Waffenlieferungen, NATO oder Russland *mit der AfD* verhandeln. Das ist... das ist nicht mehr nur Politik. Das ist Verrat an allem, wofür wir jemals standen.“

Huppert antwortete ruhig, aber fest:

„Katrin...

wir verhandeln nicht, *ob* wir die Ukraine unterstützen.

Wir verhandeln, *wie* wir eine Regierung aufrechterhalten können, die sie unterstützt.“

„Und wenn die SPD uns dafür stürzt?“, fragte Priess scharf.
„Wenn Klingenthal morgen ans Mikro tritt und sagt: ‘Die CDU paktiert mit Rechtsextremen – wir beenden diese Regierung’?“

Lindenbaum hob die Hand.

„Das ist der Punkt. Wir *müssen* Mai loswerden, bevor Klingenthal den Dolch zieht.“

Priess schüttelte den Kopf.

„Ich höre richtig... oder?
Ihr plant wirklich einen internen Putsch, um *rechtzeitig* mit der AfD sprechen zu können.“

„Nein“, sagte Lindenbaum.

„Wir planen eine interne Richtungskorrektur, damit *wir* bestimmen, wer Kanzler ist — nicht die SPD.“

Die Spaar-Frage wird konkret

Koch beugte sich vor.

„Dann lasst uns nicht drum herumreden.
Es wird Jan Spaar, oder?“

Kreidel lächelte minimal.

„Natürlich ist es Spaar. Es gibt niemand anderen.“

„Warum glauben Sie, dass er sich darauf einlässt?“,
fragte Priess.

Huppert lachte trocken.

„Weil Spaar Machthunger hat, Katrin. Und zwar den
echten. Nicht den halb-frommen, halb-ängstlichen eines
Fritze Mai. Spaar ist ein Vollblutpolitiker, ein Rechnender,
ein Stratege.“

Lindenbaum ergänzte:

„Und er ist im Gegensatz zu Mai nicht abhängig von
moralischen Symbolen. Er verfolgt Machtmechanik.“

Priess schüttelte den Kopf.

„Spaar als Kanzler bedeutet endgültig das Ende der CDU
als bürgerliche Partei.“

„Nein“, sagte Kreidel.

„Spaar als Kanzler bedeutet das Ende der SPD als
moralische Instanz.“

Die AfD testet die Grenze

Kreidel legte den Kopf schräg.

„Aber bevor wir weiterreden... möchte ich etwas klarstellen.“

Alle blickten auf sie.

„Wenn Spaar Kanzler werden will, brauchen Sie uns — und wir brauchen *Zugeständnisse*, die uns nicht wie nützliche Idioten aussehen lassen.“

Priess explodierte:

„Sie *sollen* wie nützliche Idioten aussehen! Sie *sollen* uns tolerieren, damit wir regieren können, ohne dass irgendjemand merkt, was hier passiert!“

Kreidel antwortete mit eiskalter Präzision:

„Das ist nicht unser Problem.“

Die CSU nennt ihren eigenen Preis

Jetzt war es Huppert, der das Wort ergriff.

„Gut. Dann kommen wir zu unseren Bedingungen. Ohne die geht gar nichts.“

Kreidel nickte.

„Bitte.“

Huppert legte ein Dokument auf den Tisch.

Ein dünnes Blatt — aber die Schwere dahinter war enorm.

„Wir verlangen:

- **Keine Attacken der AfD auf Spaars Regierung in den ersten 6 Monaten**
- **Keine Unterwanderung von Landesverbänden durch AfD-Jugendgruppen**
- **Keine Enthüllung dieser Gespräche“**

Priess lachte spöttisch.

„Das wird Ihnen die AfD natürlich versprechen. Und dann? Spätestens morgen auf X wird die halbe AfD-Basis brüllen: ‘Verrat! Kartell! CDU-Spaar-Regime!’“

Kreidel zuckte mit den Schultern.

„Unsere Basis schreit jeden Tag. Das ist nicht neu.“

Der Spaar-Plan

Jetzt wurde der Raum enger, dunkler, schwerer.

Lindenbaum holte einen schmalen, blauen Aktenordner hervor — er hatte ihn die ganze Zeit bei sich, aber nie geöffnet.

Jetzt tat er es.

Ein leises *Schlack*.

Der Titel stand auf dem Deckblatt:

OPERATION „M“ – Neuordnung der Kanzlerschaft

Priess hob eine Hand vor den Mund.

„Karl...

Was... was hast du getan?“

Er sah sie an — ein Blick voller Schuldbewusstsein und Entschlossenheit.

„Es gibt Wege, Mai zu schwächen, ohne die Fraktion zu spalten.

Es gibt Wege, ihn zu isolieren.

Wege, ihn intern zu blamieren.

Wege, ihn zu... entkernen.“

„Entkernen?“ , wiederholte Priess entsetzt.

„Es ist ein politischer Begriff“, murmelte Lindenbaum.

„Nicht anatomisch.“

„Es IST anatomisch!“ , fauchte sie. „Ihr wollt ihn
AUSWEIDEN!“

Kreidel beobachtete die Szene mit klinischem Interesse.

„Wie lange planen Sie diese ‚Operation M‘?“ , fragte sie sachlich.

„Seit dem Haushaltsdebakel im Januar“, sagte Lindenbaum.

„Also seit dem Moment“, warf Koch ein, „als Klingenthal

Mai öffentlich vorführte, indem er den Haushalt nachverhandeln ließ.“

„Genau“, antwortete Lindenbaum.

Die Gesamtstrategie

Huppert übernahm:

„Die Strategie ist dreigleisig.

Eins: Mai wird öffentlich als unberechenbar dargestellt — durch gezielte Interviews, durch Kritik aus den eigenen Reihen, durch Undichtigkeiten.“

„Zwei“, fuhr Lindenbaum fort:

„Der Wirtschaftsflügel wird ins Boot geholt. Sie sind ohnehin frustriert, weil Mai keine industriepolitische Linie hat.“

„Drei“, sagte Huppert:

„Wir mobilisieren parteiintern für Spaar, indem wir ihn als Garant für Stabilität und klare Führung darstellen.“

Priess flüsterte:

„Ihr seid Teufel.“

Die moralische Frage

Priess stand langsam auf, ohne Wut, nur noch mit Erschöpfung.

„Karl... Markus...

Was ist aus euch geworden?“

Lindenbaum erhob sich ebenfalls.

„Wir sind Realisten geworden.“

„Nein“, sagte sie.

„Ihr seid Zyniker geworden.“

Huppert blickte sie an — und zum ersten Mal schimmerte ein Hauch Verletzung in seinem Gesicht.

„Katrin...

Wir tun das, weil wir glauben, dass Deutschland stabil sein muss.

Und im Moment ist es das nicht.“

„Stabilität ohne Moral ist Tyrannei“, sagte Priess leise.

„Stabilität ohne Macht ist ein Märchen“, antwortete Lindenbaum.

Kreidel bringt die Entscheidung

Kreidel erhob sich langsam.

„Ich habe meine Bedingungen vorgelegt.

Sie haben Ihre Bedingungen vorgelegt.

Für mich ist jetzt nur eine Frage entscheidend.“

Sie sah sie alle nacheinander an.

„Wollen Sie diesen Weg gehen — oder wollen Sie weiter von Klingenthal regiert werden?“

Priess flüsterte:

„Das ist eine Erpressung.“

„Nein“, sagte Kreidel.

„Es ist ein Angebot.“

Kurz vor der Explosion

Der Raum war jetzt ein Druckkessel.

- Priess am Rand des Kollapses
- Lindenbaum gefesselt zwischen Macht und Gewissen
- Huppert entschlossen, aber zunehmend gezeichnet
- Koch neutral, aber innerlich brennend
- Kreidel kalt, kontrolliert, siegessicher

Lindenbaum sah alle an.

„Dann“, sagte er leise, „kommen wir zum eigentlichen Kern der Verhandlung: Unter welchen Umständen fällt Fritze Mai?“

Ein Name, der nicht mehr geschützt wird

„Unter welchen Umständen fällt Fritze Mai?“

Lindenbaums Frage hing in der Luft wie ein unerwünschtes Echo. Niemand antwortete sofort.

Priess starrte auf den Tisch, als könnte sie dort eine andere Wirklichkeit heraufbeschwören.

Huppert sah an die Decke.

Koch beobachtete die Gesichter, als würde er schon jetzt die späteren Formulierungen testen.

Kreidel war die Einzige, die ihren Blick nicht abwandte. „Fritze Mai“, sagte sie leise, „fällt, wenn drei Dinge zusammenkommen.“

Sie hielt drei Finger hoch.

„Erstens: Wenn er in der Fraktion als Risiko gilt.
Zweitens: Wenn er öffentlich unglaubwürdig erscheint.
Drittens: Wenn es einen plausiblen Nachfolger gibt.“

Sie ließ die Hand sinken.

„Sie haben Punkt drei. Sie arbeiten an Punkt zwei.
Punkt eins ist eine Frage des Timings.“

Huppert lachte hart und humorlos.

„Willkommen im Maschinenraum der Demokratie.“

Die Schwäche des Kanzlers

„Mai hat eine einzige echte Bastion“, sagte Lindenbaum.

„Er ist Kanzler. Damit hängt für viele in der Fraktion noch immer eine Aura zusammen. Kanzler stürzt man nicht leichtfertig.“

„Doch“, murmelte Koch, „wenn man ihn für eine Fehlbesetzung hält.“

„Und das tun längst viele“, fuhr Lindenbaum fort. „Sie würden es nur nie öffentlich zugeben.“

Priess sah ihn an.

„Auch du?“

Er brauchte zu lange, um zu antworten.

Das reichte ihr.

„Du glaubst nicht mehr an ihn“, sagte sie leise.

„Ich glaube nicht mehr daran, dass er das Amt ausfüllt“, entgegnete Lindenbaum. „Das ist etwas anderes.“

„Nein“, sagte sie. „Ist es nicht.“

Huppert mischte sich ein:

„Mai hat sich verrannt. Er wollte der starke Mann sein, der die SPD zähmt, die AfD bekämpft, die Grünen klein hält und

gleichzeitig die Wirtschaft beruhigt. Am Ende hat er alle verärgert und niemanden überzeugt.“

Koch nickte.

„Und das Volk sieht, wie Klingenthal ihm im Kabinett widerspricht – und Mai lächelt. Wie Brasch im Bundestag gegen ‘rechte Hetze’ poltert – und Mai schweigt. Wie er heute Brandmauer ruft und morgen sagt, es sei egal, wer für seine Anträge stimmt.“

Priess presste die Lippen zusammen.

Sie erinnerte sich an jedes dieser Interviews.

Sie hatte jedes Mal innerlich aufgeheult – und war doch geblieben.

Die Mechanik des Sturzes

„Wir werden ihn nicht frontal stürzen“, sagte Lindenbaum.
„Kein Misstrauensvotum, keine Revolte auf offener Bühne.
Das würde das Land traumatisieren und uns spalten.“

Koch:

„Also leise. Tropfen für Tropfen.“

„Genau“, sagte Huppert. „Zuerst organisieren wir eine Reihe von Niederlagen in der Fraktion. Kleine Dinge – abgelehnte Gesetzesinitiativen, aufgeweichte Kompromisse, nachträgliche Änderungsanträge, die er nicht verhindern konnte.“

„Wir sorgen“, ergänzte Lindenbaum, „dafür, dass er bei mehreren wichtigen Abstimmungen schlecht aussieht. Die SPD lässt uns dabei helfen, aus purer Lust am Zusehen.“

„Und dann?“, fragte Priess mit heiserer Stimme.

„Dann“, sagte Lindenbaum, „kommt der Moment, in dem jemand aus dem Präsidium laut ausspricht, was alle denken: ‘Vielleicht bräuchten wir an der Spitze jemanden, der die Koalition wirklich im Griff hat.’“

„Spaar“, sagte Kreidel.

„Es wird nicht sofort der Name genannt“, korrigierte Lindenbaum. „Zuerst nur die Frage. Dann die Zweifel. Dann die ersten Hintergrundgespräche. Dann die Umfragen: ‘Wen würden Sie lieber als Kanzler sehen’“

„Und ihr sorgt dafür, dass Spaar dann gut aussieht“, sagte Koch.

Huppert nickte, als wäre das eine technische Selbstverständlichkeit.

Die CSU-Front

„Die CSU spielt eine Schlüsselrolle“, fuhr Huppert fort.

„Wenn München signalisiert, dass es kein Vertrauen mehr in Mai hat, kippt die Stimmung. Söhler wird nicht als erster schießen – aber er wird Signale senden.“

Priess schnappte nach Luft.

„Söhler lässt Mai fallen?“

„Söhler lässt jeden fallen, wenn es ihm nützt“, sagte Huppert trocken. „Das weißt du.“

„Und was nützt es ihm?“

„Einen Kanzler, den er in Bayern verkaufen kann.“
Er grinste schief. „‘Pragmatischer, junger, dynamischer Konservativer aus dem Westfalenland’ klingt besser als ‘alternder, widersprüchlicher Hardliner ohne Fortune’.“

Koch murmelte:

„Der Slogan wird noch ausgefeilt.“

Kreidel beobachtete das mit stillem Vergnügen.

„Ich muss sagen“, meinte sie, „wenn ich eine Partei zerstören wollte, würde ich wahrscheinlich genauso vorgehen. Nur dass Sie es offenbar tun, um sie zu retten.“

Die Rolle der Medien

„Und wir?“, fragte Koch. „Was erwarten Sie von mir – von uns – in dieser Phase?“

Lindenbaum antwortete ohne Zögern.

Er hatte das durchgeplant.

„Wir brauchen drei Linien gleichzeitig in den Medien.“

Er zählte an den Fingern:

„Erstens: Die narrative Erzählung, dass Mai ‘müde wirkt’ – überlastet, zerrieben, unter Druck. Keine offenen Angriffe, eher besorgte Analysen. ‘Kann er noch?’“

„Zweitens: Die Darstellung der SPD als dominierende Kraft. Überschriften wie: ‘Finanzminister Klingenthal setzt sich durch’ oder ‘SPD verhindert erneuten Rechtsruck der Regierung’. Damit wird sichtbar, dass Mai keine Führung innehat.“

„Drittens: Die vorsichtige Positionierung Spaars als konstruktiver Kritiker. Interviews, in denen er ‘mehr Klarheit’ fordert, ‘schärfere Kante gegen die AfD, aber ohne die Sorgen der Bürger zu ignorieren’. Er muss wirken wie der Mann, der die Balance wiederherstellen kann.“

Koch sah ihn einen Moment schweigend an.

„Du willst, dass ich Fritze Mai politisch langsam sterben lasse“, sagte er schließlich leise.

„Ich will, dass du beschreibst, was ohnehin geschieht – nur etwas strukturierter“, entgegnete Lindenbaum.

„Mit etwas Nachhilfe“, ergänzte Huppert.

„Mit etwas Führung“, korrigierte Lindenbaum.

Priess erkennt ihr eigenes Gefängnis

Priess stand mittlerweile neben dem Stuhl, auf den sie sich nicht mehr setzen wollte. Die Hände auf der Lehne, die

Finger eingespannt, als könnte der Stoff unter ihren Fingern brechen.

„Ich... ich habe Mai oft kritisiert“, sagte sie. „Laut, intern, direkt. Ich habe ihm gesagt, dass er mit seinen Schlingerkursen zur AfD uns alle unglaublich macht. Dass er die Brandmauer nicht taktisch benutzen darf. Dass er nicht jeden Tag einen anderen Ton anschlagen darf.“

Sie schluckte.

„Aber ich wollte nie... nie... dass Ihr ihn schlachtet.“

„Wir schlachten niemanden“, sagte Lindenbaum.

„Wir ordnen neu.“

„Ordnung“, flüsterte Priess. „Dieses Wort habt ihr euch schön zurechtgelegt.“

Sie sah zu Kreidel hinüber.

„Und Sie... Sie sitzen hier und sehen zu, wie wir unser eigenes Haus abreißen.“

Kreidel erwiderte ruhig:

„Ich sehe zu, wie Sie sich entscheiden, ob Sie in diesem Haus sterben oder an einem Neubau mitwirken.“

Mai als Schutzschild der Brandmauer

„Es gibt einen Punkt“, sagte Koch, „der mich interessiert: Mai ist trotz aller Widersprüche immer noch das Gesicht der Brandmauer.“

Priess nickte heftig.

„Genau! Wenn er geht, fällt doch alles noch viel schneller!“

„Richtig“, sagte Koch. „Solange er Kanzler ist, kann die CDU nach außen sagen: ‘Wir reden nicht mit der AfD ,Punkt.’ Wenn Spaar kommt, wird man ihm automatisch nachspüren, ob er offenere Kanäle hat.“

Kreidel lächelte.

„Er hat.“

Priess fuhr zu ihr herum.

„Sie haben bereits Kontakt mit ihm?“

„Ich habe gesagt, er hat Kanäle“, entgegnete Kreidel. „In der Politik gibt es immer Kanäle. Und nein, bevor Sie fragen: Er sitzt nicht mit mir in geheimen Bars. Aber Leute aus seinem Umfeld haben signalisiert, dass er nicht völlig taub ist für Argumente, die Jenseits der SPD liegen.“

Priess presste die Hände auf die Stirn.

„Wenn Mai fällt“, sagte sie, „fällt auch das letzte Symbol unserer Abgrenzung.“

Sie sah Lindenbaum an.

„Ihr wollt nicht nur ihn stürzen. Ihr wollt die Brandmauer gleich mit abreißen.“

„Sie ist längst voller Risse“, sagte Huppert. „Wir tun so, als wäre sie stabil – aber sie bröckelt, Katrin.“

Kreidels Kaltsicht

„Mai ist für Sie ein Symbol“, sagte Kreidel zu Priess. „Für viele in Ihrem Lager. Aber draußen? Für die Leute, die keine Parteitage schauen, die nur Nachrichtenüberflüge mitbekommen?“

Sie hob eine Hand.

„Für sie ist Mai ein Mann, der nichts durchsetzt.

Ein Mann, der schwankt.

Ein Mann, von dem man jeden Tag neue Schlagzeilen liest:

‘Mai rudert zurück.’

‘Mai schränkt Aussagen ein.’

‘Mai stellt klar, er habe das so nicht gemeint.’“

Koch musste zugeben, dass sie recht hatte. Er hatte diese Schlagzeilen teilweise selbst geschrieben – oder mitverfasst.

„Ein Symbol“, fuhr Kreidel fort, „das seine eigene Bedeutung verloren hat, ist kein Anker. Es ist Ballast.“

Priess antwortete leise:

„Und was wären Sie? Ein neuer Anker? Oder ein Loch im Schiffsrumpf?“

„Ein neues Schiff“, sagte Kreidel kühl.

Kochs Gewissensfrage

„Wenn ich euch zuhöre“, sagte Koch, „höre ich drei Geschichten:“

Er zeigte nacheinander auf sie.

„Sie, Frau Kreidel, erzählen:

‘Wir sind die Zukunft, die CDU hängt noch am Gestern. Wer mit uns paktiert, sichert Macht und Stabilität.’“

Er wandte sich an Lindenbaum und Huppert.

„Ihr erzählt:

‘Mai ist schwach, Klingenthal ist stark. Wenn wir nichts ändern, geht alles den Bach runter. Also müssen wir einen chirurgischen Eingriff vornehmen.’“

Dann sah er Priess an.

„Und du erzählst:

‘Wenn wir das tun, verlieren wir unsere Seele. Wenn wir es nicht tun, verlieren wir vielleicht die Regierung – aber behalten uns selbst.’“

Er ließ die Hand sinken.

„Die Frage ist: Welche Geschichte wird sich am Ende durchsetzen? Und wer schreibt sie?“

Lindenbaum sah ihn ruhig an.

„Du.“

Koch zuckte leicht zusammen, als hätte er nicht erwartet, dass man ihm das so direkt zurückgibt.

Der Drahtseilakt: Öffentlichkeit

„Wie“, fragte Priess plötzlich, „wollt ihr das der Öffentlichkeit erklären? Nehmen wir an, es läuft so, wie ihr plant: Mai stolpert über die Haushaltskrise, Spaar wird als Kompromisskanzler präsentiert, die SPD platzt aus der Koalition, und ihr lasst euch von der AfD tolerieren.“

Ihr Blick war scharf, glasklar.

„Wie nennt ihr das dann? ‘Verantwortung’? ‘Stabilität’? ‘Mut’?“

Huppert antwortete prompt:

„Wir nennen es: Notwendige Neuaufstellung einer handlungsfähigen Mitte.“

„‘Mitte’“, wiederholte sie bitter. „Ihr werdet euch an diesem Wort verschlucken.“

Kreidel mischte sich ein.

„Wir werden es ‘Ende des Parteienkartells’ nennen.“

‘Durchbruch für echte Opposition’ ‘Einbindung der AfD in die Verantwortung’. Unsere Basis wird es lieben.“

Koch schnaubte.

„Und meine Chefredaktion wird fragen, ob wir das ‘Pragmatismus’ oder ‘Tabubruch’ nennen. Und egal, wofür ich mich entscheide – die Hälfte des Landes wird mich hassen.“

„Willkommen im Club“, sagte Huppert trocken.

Mai als Märtyrer?

„Es gibt noch etwas“, warf Koch ein. „Wenn ihr Mai stürzt, wird er nicht sang- und klanglos verschwinden.“

„Doch“, sagte Lindenbaum. „Er ist müde.“

„Müde, ja.

Aber stolz“, widersprach Koch. „Er wird es nicht hinnehmen, als gescheiterter Kanzler in die Geschichte einzugehen, der von der eigenen Partei geopfert wurde, um den Weg für einen AfD-kompatiblen Nachfolger zu ebnen.“

Priess nickte heftig.

„Er wird kämpfen. Egal wie schwach er wirkt – er wird kämpfen. Und wenn er fällt, wird er sich als Märtyrer inszenieren. Bis zu seinem letzten Interview.“

Huppert seufzte.

„Das haben wir einkalkuliert. Er kann gerne lamentieren. Aber er hat keine echte Basis mehr. Die alten Mai-Fans sind entweder AfD-nah oder resigniert. Die Jüngeren wollen jemanden, der nicht aus dem letzten Jahrhundert stammt.“

„Ihr unterschätzt die emotionale Wirkung“, sagte Priess.

„Wenn er vor die Kameras tritt und sagt: ‘Ich wurde von meiner eigenen Partei verraten, weil ich an der Brandmauer festhalten wollte’ – dann brennt es.“

Koch bestätigte.

„Sie hat recht. Das wäre eine wuchtige Erzählung. Die SPD würde ihn sofort als Kronzeugen gegen euch benutzen.“

Lindenbaum antwortete ruhig:

„Dann müssen wir klar machen, dass er nicht wegen der Brandmauer gefallen ist – sondern weil er nichts mehr durchgesetzt hat.“

„Was nicht stimmt“, hielt Priess entgegen.

„Was aber hängen bleibt“, murmelte Huppert.

Der Punkt ohne Rückkehr

Es gab in dieser Nacht viele Momente, in denen sich jemand hätte erheben und sagen können:

„Stopp. Bis hierhin und nicht weiter.“

Dieser Moment war einer davon.
Keiner nutzte ihn.

Kreidel stand auf.

„Ich schlage vor, wir pausieren kurz.
Zehn Minuten.

Jeder sammelt seine Gedanken, trinkt ein Glas Wasser,
atmet durch.

Danach... kommen wir zur Zeitachse.“

„Zur was?“ , fragte Priess.

„Zur Zeitachse“, wiederholte Kreidel.

„Wann was passieren muss.

In welcher Woche Mai' Autorität einen Knacks bekommt.

In welcher Woche Spaar in Stellung gebracht wird.

In welcher Woche die SPD den Bruch wagt.

In welcher Woche wir unsere Tolerierungsbereitschaft
signalisieren.“

Sie sah auf die Uhr, die nur sie auf ihrem Handy hatte – im
Raum selbst hing keine.

„Es ist kurz nach Mitternacht.

Wenn wir hier rausgehen, ist es politisch schon morgen.“

Sie ging zur Tür, öffnete sie einen Spalt, sah in den leeren
Flur, dann wieder zurück in den Raum.

„Zehn Minuten.“

Dann verließ sie den Raum.

Die schwere Tür fiel ins Schloss.

Die vier ohne die AfD

Zurück blieben: Lindenbaum, Huppert, Priess, Koch.

Es war, als wäre mit Kreidels Abgang ein Stück Sauerstoff mit hinausgenommen worden. Die Luft fühlte sich anders an, aber nicht leichter.

„Das ist Wahnsinn“, sagte Priess schließlich.
Nicht laut. Nicht schreiend. Nur fest.

Sie sah die beiden Männer an.

„Ihr lasst zu, dass sie hier den Takt vorgibt.
Ihr redet darüber, wann unser eigener Kanzler fällt, als wäre das eine organisatorische Notiz.“

„Weil es das ist“, sagte Huppert müde. „Wenn wir es nicht planen, passiert es chaotisch. Und dann ist es nicht Spaar, der folgt – sondern irgendetwas, womit wir gar nicht mehr rechnen.“

„Oder die SPD reißt uns mit in den Abgrund“, fügte Lindenbaum hinzu. „Mit einem Misstrauensvotum, das sie als moralischen Akt verkaufen.“

Priess schüttelte den Kopf.

„Es muss doch einen anderen Weg geben“, sagte sie.

Koch fragte:

„Welchen?“

Sie antwortete nicht.

Der leise Zusammenbruch

Priess setzte sich endlich wieder hin. Sie legte beide Hände flach nebeneinander auf den Tisch, als müsste sie sich daran festhalten, nicht vom Sog der Ereignisse weggerissen zu werden.

„Ich kenne die CDU seit den 90ern“, sagte sie leise. „Ich bin eingetreten, als Kahl noch Kanzler war. Ich habe erlebt, wie wir uns neu erfunden haben, nach der Spendenaffäre. Ich habe erlebt, wie „Mama“ kam und die Partei in die Mitte zog. Viele haben ihr das nie verziehen, aber sie hat uns vier Wahlen gewonnen.“

Sie sah kurz zu Koch.

„Ich habe immer geglaubt, dass wir Fehler machen können, Kurswechsel, Irrtümer – aber, dass es eine Grenze gibt, die wir nicht überschreiten. Eine, die bleibt, egal wer unter uns Parteichef ist. Eine Linie, an der man sagt: ‘Bis hierhin, aber nicht mit denen.“

“Mit denen“, wiederholte sie und deutete auf die Tür, durch die Kreidel verschwunden war. „Und jetzt sitze ich hier und höre zu, wie ihr diese Linie in Stücke schneidet, in Paragraphen und Taktiken.“

Lindenbaum antwortete leise:

„Weil wir glauben, dass wir sie damit retten können.“

„Die Linie?“, fragte Priess bitter.

„Das Land“, sagte Lindenbaum.

Kochs stilles Urteil

Koch ließ seinen Stift sinken.

„Ich schreibe seit zwanzig Jahren über Politik“, sagte er.

„Ich habe Affären gesehen, Koalitionsbrüche, Rücktritte, Intrigen. Nichts davon überrascht mich noch wirklich.“

Er sah nacheinander jeden von ihnen an.

„Aber heute...

Heute habe ich zum ersten Mal das Gefühl, bei etwas dabei zu sein, das nicht nur ein weiteres Kapitel der Bundesrepublik ist – sondern ein anderes Buch.“

„Ein schlechtes?“, fragte Priess.

„Ein gefährliches“, antwortete Koch.

Sie sah ihn an.

„Und du? Was machst du daraus?“

Er zögerte und sagte dann:

„Vielleicht schreibe ich irgendwann darüber.

Vielleicht schreibe ich nie darüber.

Vielleicht gehe ich heute Abend nach Hause, trinke eine Flasche Wein und tue so, als wäre das hier alles nur ein böser Traum.“

„Und morgen?“, fragte sie.

„Morgen“, sagte Koch, „werde ich mir die Umfragen ansehen. Wenn die AfD bei 26 Prozent steht und ihr bei 24, und die SPD bei 15 – dann weiß ich, dass dieser Raum hier kein Unfall ist. Sondern eine Antwort.

Eine, die mir nicht gefällt.

Aber eine Antwort.“

Rückkehr der Kälte

Die Tür öffnete sich wieder.

Kreidel kam zurück, als hätte sie nur kurz die Welt da draußen geprüft und für entbehrlich befunden.

„Gut“, sagte sie. „Dann kommen wir jetzt zur Chronologie.“

Sie nahm wieder Platz, schlug den Ordner auf eine Seite auf, auf der ein Raster aus Wochen und Maßnahmen zu sehen war.

„Wir beginnen nächste Woche“, sagte sie.

Die Kälte im Raum war zurück – nur war sie jetzt nicht mehr nur die des Neonlichts und der Lüftung.

Es war die Kälte einer Entscheidung, die bereits gefallen war, auch wenn sie noch niemand laut ausgesprochen hatte.

Die Zeitachse – Woche für Woche

Kreidel legte die Fingerspitzen auf ihr Raster, als wäre es ein Operationsplan für eine Herztransplantation.

Sie sprach sachlich, präzise, chirurgisch.

„Wir müssen in Wochen denken. Nicht in Monaten. Nicht in Jahren. In Wochen. Denn wenn wir zu lange warten, stabilisiert sich Mai wieder. Oder Klingenthal zieht die Reißleine.“

Sie deutete auf die erste Spalte.

Woche 1 — Das Schwächung des Kanzlers beginnt

„Nächste Woche“, sagte sie, „muss Mai bei einer Haushaltsfrage öffentlich scheitern. Eine Abstimmung, bei der die SPD ihn hängen lässt, bei der er stammelt, bei der er widersprüchlich wirkt.“

Sie sah zu Lindenbaum.

„Sie liefern das Signal in die Fraktion: ‘Mai hat die Kontrolle verloren.’ Das Wort ‘Kontrollverlust’ muss gezielt fallen. In Hintergrundgesprächen. In vertraulichen Runden. In Off-Records.“

Lindenbaum nickte.

„Das ist machbar.“

„Was für eine Haushaltsfrage?“, fragte Koch.

Huppert antwortete grimmig:

„Das Bürgergeld. Was sonst? Wir schlagen eine moderate Kürzung vor, rein symbolisch. Die SPD blockt. Mai versucht, zwischen uns und ihnen zu vermitteln. Wir sorgen dafür, dass er in beiden Lagern schlecht aussieht.“

„Perfekt“, sagte Kreidel.

Priess schüttelte fassungslos den Kopf.

Woche 2 — Die mediale Destabilisierung

„Woche zwei“, fuhr Kreidel fort, „bekommt Mai Gegenwind aus der eigenen Partei. Aber nicht von euch beiden – ihr seid zu exponiert. Es müssen Leute sein, die als loyal empfunden werden.“

„Wie...?“, fragte Lindenbaum.

„Wie der wirtschaftsliberale Flügel“, sagte Huppert. „Die Mittelstandsvereinigung. Oder der Junge Union Vorsitzende. Oder ein paar prominente Landräte aus dem Osten, die sagen: ‘Wir brauchen eine klarere Linie.’“

Koch fügte hinzu:

„Und Journalisten wie ich schreiben dann Hintergrundberichte über ‘Unruhe in der Union’. Nicht als Angriff, sondern als Analyse.“

„Genau“, sagte Kreidel. „Alles wirkt organisch. Nichts wirkt gesteuert. Mai wirkt isoliert.“

Woche 3 — Der Spaar-Auftritt

„In Woche drei“, sagte Lindenbaum, „braucht Spaar eine Bühne.“

„Welche?“, fragte Priess misstrauisch.

„Eine Talkshow“, sagte Huppert. „Oder ein großer Zeitungsbeitrag. Ein Leitartikel mit dem Titel:

‘Deutschland braucht Klarheit’

oder

‘Die Mitte muss handeln’.“

Koch nickte langsam.

„Es gibt zwei, drei Formate, die das tragen würden. Spaar ist rhetorisch gut genug.“

„Er muss sich als Alternative positionieren“, sagte Lindenbaum. „Nicht gegen Mai – aber über ihm.“

Priess schnaubte.

„Ihr meint: Er muss wirken wie der eigentliche Kanzler.“

„Ja“, sagte Lindenbaum. „Genau so.“

Woche 4 — Die SPD explodiert

Kreidel blätterte um.

„In Woche vier wird die SPD einen Grund suchen, Mai öffentlich fertig zu machen. Brasch wird eine Brandrede

halten, Klingenthal wird Zahlen vorlegen, die angeblich belegen, dass Mai 'sozial unausgewogen' agiert.“

„Das tut er auch“, sagte Priess.

„Das ist egal“, entgegnete Kreidel. „Wichtig ist, dass die SPD den Vorwand liefert, dass die Koalition wackelt.“

Sie lächelte dünn.

„Je mehr sie polarisiert, desto mehr kippt die Stimmung gegen Mai – und gegen die SPD.“

„Wir müssen sie provozieren“, sagte Huppert.

„Wir müssen ein Thema setzen, bei dem sie reflexartig zuschlagen.“

„Wie?“, fragte Priess.

„Bürgergeld“, sagte Huppert. „Asyl. Innere Sicherheit. Nimm dir was aus dem Regal.“

Lindenbaum nickte langsam.

„Klingenthal wird überreagieren. Brasch wird nachlegen. Und wir stehen daneben und sagen: 'Die Regierung ist blockiert.'“

Woche 5 — Das Vakuum entsteht

„In Woche fünf“, sagte Lindenbaum, „müssen wir das Gefühl erzeugen, dass alles auf der Kippe steht.

Medienberichte, Umfragen, politische Kommentare.“

Er blickte zu Koch.

„Die Frage muss lauten:

‘Kann Mai noch führen?’

In Talkshows. In Leitartikeln. Im Bundestag.“

Koch seufzte leise.

„Ihr wollt, dass ich mich aktiv daran beteilige.“

„Nein“, sagte Lindenbaum. „Ich will, dass du berichtest.

Wir liefern dir die Realität – du beschreibst sie.“

Priess lachte bitter.

„Die Realität, die ihr erzeugt.“

„Realität ist, was wahrgenommen wird“, sagte Huppert.

„Politik ist Wahrnehmung.“

„Und Wahrnehmung wird von Kameras erzeugt“, ergänzte Koch.

„Danke“, sagte Huppert.

Woche 6 — Der Kipppunkt

„Woche sechs“, sagte Kreidel, „ist der entscheidende Moment.“

Sie tippte auf ihr Raster.

„In dieser Woche muss die Koalition offiziell wackeln.

Die SPD wird drohen, die Regierung zu verlassen.

Mai wird um Kompromisse bitten.
Die CDU wirkt schwach.
Die Grünen und Linke – irrelevant.“

„Und dann?“, fragte Priess.

„Dann kommt Spaar“, sagte Lindenbaum leise.
„Er tritt auf wie jemand, der Verantwortung übernimmt.“

„Mit welchem Narrativ?“, fragte Koch.

„Mit diesem:
‘Ich will eine Regierung, die handelt und nicht zögert.’“

Priess hielt sich den Kopf.

Der Moment des Sturz

„Und wann“, fragte Priess, „kommt der tatsächliche Sturz?“

Hier wurde der Raum so still, dass selbst das Summen der Lüftung wie ein Atemzug wirkte.

Huppert antwortete:

„Zwischen Woche sieben und neun.
Es darf nicht früher passieren – sonst wirkt es geplant.
Es darf nicht später passieren – sonst bricht die Koalition unkontrolliert.“

„Wie?“, fragte Priess.

„Mit welchem Mechanismus?

Ich will es hören.

Ich will hören, wie ihr den Kanzler des eigenen Landes absägt.“

Lindenbaum antwortete ruhig, als wäre es ein juristischer Prozess:

„Er verliert eine Vertrauensabstimmung.“

„Durch wen?“, flüsterte Priess.

„Durch uns“, sagte Huppert.

„Und die SPD.“

Der perfide Plan wird offengelegt

Priess schauderte.

„Ihr... ihr wollt gemeinsam mit der SPD gegen den eigenen Kanzler stimmen?“

„Die SPD wird das als moralischen Akt verkaufen“, sagte Lindenbaum. „Sie wird sagen, Mai sei ‘unklar’, ‘unzuverlässig’, ‘zu weit rechts’, ‘zu weit links’, ‘zu schwach’ Was immer gerade passt.“

„Und wir“, sagte Huppert, „werden sagen: ‘Wir haben schweren Herzens zugestimmt, weil wir Stabilität brauchen.“

Priess presste beide Hände gegen ihr Gesicht.

„Das ist so... so widerlich.

So falsch.

So...“

„Effektiv“, sagte Kreidel.

Priess sah zu ihr.

„SIE finden das alles perfekt.“

„Nein“, sagte Kreidel.

„Ich finde es logisch.“

Die Duldung tritt in Kraft

„Und dann?“, fragte Koch.

„Spaar wird gewählt, nehme ich an.“

„Ja“, sagte Lindenbaum.

„Er kandidiert als Übergangskanzler. Die SPD wird aus Protest nicht antreten. Die Grünen werden wütend protestieren. Die Linke wird sich enthalten.“

„Und ihr braucht uns“, sagte Kreidel.

„Wir brauchen Enthaltungen“, korrigierte Huppert.

„Keine Stimmen.“

„Enthaltungen bekommen Sie“, sagte Kreidel.

„Wenn unsere Bedingungen stehen.“

Priess lachte tonlos.

Die bittere Erkenntnis

„Ihr habt das alles durchgesprochen“, sagte sie.

„Lange vor heute Nacht.“

Es war keine Frage.

Nur die bittere Erkenntnis.

Lindenbaum antwortete nicht.

Er sah nur auf den Tisch.

Huppert sagte:

„Wir mussten Optionen haben.“

„Ihr hattet eine Option“, sagte Priess leise.

„Sie hieß: Die Wahrheit sagen.

Zur SPD.

Zur AfD.

Zum Volk.

Zu uns selbst.“

„Wahrheit gewinnt keine Wahlen“, sagte Lindenbaum.

„Aber Lügen zerstören Demokratien“, entgegnete Priess.

Die AfD macht ihr eigenes Angebot

Kreidel beugte sich nach vorn, und ihre Stimme hatte jetzt einen anderen Ton – sanfter, verführerischer.

„Frau Priess.

Ich respektiere Ihren Schmerz.
Wirklich.“

Priess sah sie entsetzt an.

„Aber stellen Sie sich vor...
Stellen Sie sich nur für einen Moment vor...
Sie könnten mit Ihrem Nein das Land retten.“

„Mit meinem Nein?“, flüsterte Priess.

„Ja“, sagte Kreidel.
„Wenn Sie es klug einsetzen.
Wenn Sie dafür sorgen, dass Spaar nicht zu weit geht.
Wenn Sie in seiner Regierung die moralische Stimme sind,
die Mai nie war.
Wenn Sie die Innenpolitik lenken.
Wenn Sie die rote Linie definieren.“

Priess starrte sie an.

„Sie wollen... dass ich mitspiele?“

„Ich will“, sagte Kreidel,
„dass Sie verstehen,
dass Sie nicht entbehrlich sind.“

Der Schock sitzt tief

Priess sank zurück.

„Nein“, sagte sie leise.
„Nein.“

Nein.

NEIN.“

Aber jeder im Raum wusste, dass sie bereits dabei war, nachzudenken. Nicht zuzustimmen — aber zu verstehen, dass sie nicht einfach gehen konnte.

Denn wer geht, hat keinen Einfluss.

Und keinen Einfluss zu haben – war ihr größter Albtraum.

Der Pakt ist besiegelt

Kreidel klappte ihren Ordner wieder zu.

„Gut“, sagte sie.

„Dann kommen wir nach der Pause zu den Feinheiten.

Details.

Namen.

Rollen.

Abläufe.“

Sie sah Priess an.

„Und zu Ihrer Rolle, Frau Priess.“

Priess sagte nichts.

Der Raum atmete weiter.

Aber niemand sonst. Kurze Pause. Die Verhandler stehen auf, vertreten sich die Beine. Kreidel geht kurz aus dem Raum.

Es geht weiter

Als alle wieder Platz genommen hatten, wirkte der Raum enger als zuvor. Die Luft war kälter geworden, als hätte die Lüftung nicht nur Frischluft in den Raum geblasen, sondern die letzten Reste moralischer Wärme hinausgesogen.

Priess hatte roten Augen, aber sie hielt den Blick gesenkt und ließ niemanden erkennen, was in ihr arbeitete.

Koch kehrte mit einem frischen Kaffee zurück und versuchte, sich eine professionelle Neutralität aufzusetzen — die Note eines Beobachters, nicht eines Beteiligten. Aber da war etwas in seinen Augen, das verriet: Er wusste, dass auch er längst Teil der Dynamik war.

Lindenbaum warf einen raschen Blick zur Tür, als wolle er überprüfen, ob die Welt draußen noch existierte. Huppert hingegen hatte die Arme vor der Brust verschränkt, als müsse er sich innerlich selbst zusammenhalten.

Nur Kreidel wirkte vollkommen unerschüttert. Wie jemand, der genau weiß, dass die Zeit auf ihrer Seite stand.

Die Rollenverteilung

„Gut“, sagte Kreidel. „Dann legen wir fest, wer im neuen Spiel welche Rolle übernimmt.“

Priess verzog das Gesicht, doch sie sagte nichts mehr.

Kreidel deutete auf Lindenbaum.

„Sie, Herr Lindenbaum, übernehmen die interne Orchestrierung. Sie halten Kontakt zu den Abgeordneten, die unzufrieden sind. Sie bereiten die ‘Sorge um die Führungsfähigkeit’ vor. Sie bringen die Leute ins Grübeln.“

„Ich habe bereits einige Multiplikatoren“, sagte Lindenbaum. „Es wird nicht schwer sein.“

„Natürlich nicht“, sagte Kreidel.

Dann wandte sie sich an Huppert.

„Sie, Herr Huppert, koordinieren Bayern. Die CSU ist der Schlüssel. Kein Putsch ohne süddeutsche Legitimation.“

Huppert nickte.

„Söhler wird sich bedeckt halten, aber er wird die Signale setzen. Er ist nicht dumm.“

„Er ist ein Tier, das Wind wittert“, sagte Kreidel. „Er wird in die richtige Richtung laufen, wenn der Weg klar wird.“

Priess lachte kurz, schmerzlich.

Priess soll gebunden werden

„Frau Priess“, sagte Kreidel und wandte sich langsam zu ihr um, „Sie spielen eine besondere Rolle.“

Priess richtete sich auf, als hätte man sie geschlagen.

„Ich?“

„Ja“, sagte Kreidel. „Denn Sie sind das moralische Gesicht der CDU. Ihre Rolle ist es, die Partei zusammenzuhalten, nachdem Mai fällt.“

Priess schüttelte heftig den Kopf. „Das ist unmöglich. Ich bin die Einzige hier im Raum, die diesen Plan für falsch hält!“

„Genau deshalb“, sagte Kreidel leise. „Sie sind glaubwürdig.“

Priess starrte sie an, als hätte sie eine teuflische Offenbarung gehört.

„Wenn jemand wie Sie öffentlich sagt: ‘Dieser Schritt fällt schwer, aber er dient der Stabilität’, dann nimmt man es Ihnen ab.“

Priess schloss die Augen. „Ich werde das nie sagen.“

„Vielleicht nicht wörtlich“, sagte Kreidel. „Aber Sie werden es denken müssen, wenn der Moment kommt.“

„NEIN!“, rief Priess. Ihre Stimme brach.

Lindenbaum versucht, Priess zurückzuholen

„Katrin...“, begann Lindenbaum vorsichtig.

„NEIN!“, wiederholte sie. „Versuch gar nicht, mich da reinzuziehen! Ich werde nicht die moralische Fassade für euren Putsch liefern!“

„Du bist nicht die Fassade“, sagte Lindenbaum ruhig.
„Du bist die Stimme des Gewissens, die wir brauchen.“

„Euer GESCHÄFTSGEWISSEN, meinst du!“, fauchte sie.

Huppert beugte sich vor.

„Katrin, hör uns zu. Wenn du sagst, Spaar sei ein Übergangskanzler, der Stabilität bringt — dann bricht die CDU nicht auseinander.“

„Ich werde das NIEMALS sagen!“, schrie sie.

Lindenbaum sah sie lange an.

„Katrin... wenn du gehst, übernehmen die Harten die Partei. Ohne dich wird die CDU eine Maschine. Ein leeres Gefäß. Dann ist niemand mehr da, der sagt, wie weit wir gehen dürfen.“

Er senkte die Stimme.

„Bleib. Nicht für uns. Für das, was von der CDU übrig bleibt, wenn der Staub sich legt.“

Priess bedeckte ihr Gesicht mit den Händen.

Kochs Einordnung

„Das ist emotionaler Missbrauch“, sagte Koch plötzlich.

Alle sahen ihn an.

„Was?“, fragte Huppert.

„Genau das, was ich sagte“, wiederholte Koch. „Ihr benutzt ihre Werte, um eure Strategie zu legitimieren. Ihr wollt, dass sie eure moralische Versicherungspolice wird.“

„Es ist Politik“, sagte Lindenbaum.

„Es ist Manipulation“, sagte Koch.

„Es ist notwendig“, entgegnete Kreidel kühl.

„Es ist unmenschlich“, sagte Priess leise hinter ihren Händen.

Kreidel nimmt Priess ins Visier

„Frau Priess“, sagte Kreidel nun überraschend sanft, „es gibt in jeder historischen Situation Menschen, die Dinge verhindern, weil sie ihnen moralisch widerstreben. Aber es gibt auch Menschen, die Dinge verhindern, weil sie sie begleiten — und Grenzen setzen.“

Sie lehnte sich vor.

„Ohne Sie wird diese neue Regierung härter. Rücksichtsloser. Zynischer. Ohne Sie kontrolliert niemand die CSU und niemand kontrolliert Spaar.“

Priess hob langsam den Kopf. Ihre Augen waren rot, aber klar.

„Sie wollen, dass ich euer Feigenblatt werde.“

Kreidel schüttelte den Kopf.

„Ich will, dass Sie zugeben, dass Sie Einfluss lieber haben als moralische Unsterblichkeit.“

Priess sah sie an — und erkannte, dass es stimmte. Es war der erste Schlag, der sie wirklich traf.

Eine unheilvolle Erkenntnis

„Ich...“, flüsterte sie, „ich habe mein Leben lang Politik gemacht, um Menschen zu helfen. Nicht um Machtspiele zu legitimieren.“

„Genau deshalb werden Sie gebraucht“, sagte Kreidel. „Nicht trotz Ihrer Moral — sondern wegen ihr.“

Priess torkelte innerlich. Man sah es.

Sie wusste, dass Kreidel gerade die einzige Argumentation geliefert hatte, die wirklich wirkte:

Nicht: ‘Geh mit uns.’

Sondern:

‘Ohne dich wird es schlimmer.’

Die genaue Rollenbeschreibung

„Also“, sagte Kreidel, sachlich und wieder kalt.

„Die Rollen sind wie folgt verteilt:“

Sie deutete auf jeden einzeln.

„Lindenbaum: Architekt.

Huppert: Regionaler Machtblock.

Koch: Erzähler.

Ich: Verhandlerin.

Frau Priess: Stabilitätsgarantin.“

Priess schüttelte heftig den Kopf. „Ich garantiere GAR NICHTS.“

„Doch“, sagte Kreidel. „Sie garantieren, dass Spaars Regierung nicht radikal wird.“

Priess wurde wütend.

„Und was, wenn sie es wird?! Was, wenn ihr am Ende zu viel Einfluss auf ihn gewinnt? Was, wenn das hier ein Trojanisches Pferd ist?“

„Dann“, sagte Kreidel, „braucht er jemanden, der ihn bremst.“

Sie sah Priess direkt an. „Jemanden wie Sie.“

Stille.

Der Moment der moralischen Erpressung

Lindenbaum sah, dass Priess taumelte.

Und er tat das, was er nie für möglich gehalten hätte:

Er drückte zu.

„Katrin...

es tut mir leid, aber...

wenn du jetzt gehst,

wenn du das hier platzen lässt...

dann wird die Partei dich hassen.“

Priess starrte ihn an, entsetzt. „WAS?!“

„Ja“, sagte Lindenbaum.

„Sie werden sagen, du hast uns in eine Regierungskrise geführt. Dass du die Stabilität geopfert hast.

Dass du die CDU in den Umfragen weiter fallen lässt.“

Huppert fuhr fort:

„Die Leute draußen wollen Lösungen. Die wollen nicht hören, dass jemand ‘aus moralischen Gründen’ die

Regierung sprengt. Sie wollen hören: Die CDU regiert.

Fertig.“

Priess stand auf.

„Ihr erpresst mich!“

„Nein“, sagte Kreidel.

„Wir konfrontieren Sie mit Realität.“

Priess bricht zusammen

Priess ging einige Schritte zurück, weg vom Tisch, weg von ihnen, weg von der Last.

Sie lehnte sich gegen die Wand.

Eine Wand ohne Fenster, ohne Fluchtmöglichkeit.

„Ich kann das nicht“, sagte sie heiser.

„Du musst es nicht gut finden“, sagte Lindenbaum.

„Du musst es nur tragen.“

„Ich kann das nicht!“, wiederholte sie.

„Du musst“, sagte Huppert.

„Warum?“, schrie sie.

„WARUM ICH? Warum immer ich?! Warum immer die Moralische, die am Ende den Mist aufräumen soll, den ihr anrichtet?!“

„Weil du die Einzige bist, der die Menschen glauben würden“, sagte Koch.

Das war der Satz, der sie endgültig traf.

Sie sank in die Hocke. Für einen Moment war sie nicht die Abgeordnete, nicht die Politikerin, nicht die moralische Stimme — nur ein Mensch, der an der Größe der Forderungen zerbrach.

Und dann sagt sie den Satz

Nach einer langen Minute hob sie den Kopf. Tränen liefen ihr über die Wangen, aber ihre Stimme war klar.

„Wenn...“, begann sie.

Sie atmete tief ein.

Dann wieder.

„Wenn ich bleibe...“

dann nur, weil ich verhindern will,
dass ihr völlig maßlos werdet.“

Keiner sprach.

Keiner atmete.

Sie hatte es gesagt.

Nicht: „Ich stimme zu.“

Nicht: „Ich unterstütze das.“

Aber:

„Wenn ich bleibe...“

Kreidels Sieg

Kreidel nickte.

Langsam.

Respektvoll.

Präzise.

„Gut“, sagte sie.

„Dann können wir weitermachen.“

Es war kein Siegesjubiläum.

Es war der kühle Ausdruck einer Frau, die wusste, dass sie jemanden gerade nicht überredet hatte — sondern überzeugt.

Denn die stärksten Entscheidungen sind jene, die aus innerer Not heraus getroffen werden.

Der Raum schwieg. Der Verrat war nicht vollendet, aber er hatte eine Stimme gewonnen — die Stimme, die am schwersten zu brechen war.

Koch blickte auf Priess, die in sich zusammengesunken, aber nicht gebrochen wirkte.

Huppert sah erleichtert aus.

Lindenbaum gezeichnet.

Und Kreidel...

nun, Kreidel schloss ihren Ordner.

„Dann“, sagte sie, „besprechen wir jetzt die exakten Schritte.“

Die Tür schließt sich hinter der Entscheidung

Der Moment, in dem Priess ihre Worte gesprochen hatte — „Wenn ich bleibe... dann nur, um euch zu begrenzen“ — veränderte den Raum irreversibel.

Die Tür, die eben noch wie ein Fluchtweg gewirkt hatte, verwandelte sich in das, was sie wirklich war:

Ein Verschluss. Eine Kapsel. Ein hermetischer Behälter für einen Putsch.

Kreidel saß wieder kerzengerade da, als hätte sie das Ergebnis seit Beginn der Nacht gekannt.

Huppert lehnte sich zurück, tief ausatmend, als hätte er die ganze Zeit die Luft angehalten.

Lindenbaum legte seinen Stift beiseite, die Fingerspitzen leicht zitternd.

Koch hatte etwas in seinen Notizen verändert — man sah es an der Haltung seines Stifts, nicht an den Seiten.

Priess hingegen wirkte, als würde sie zum ersten Mal seit Monaten nichts ablehnen, nichts verteidigen, nichts bekämpfen. Nur überleben wollen.

Die Exekution des Plans beginnt

„Dann“, sagte Kreidel, „kommen wir jetzt zur Feinstruktur.“

Sie schlug eine neue Seite auf. Oben stand:

OPERATIONSPLAN – PHASE II (Akute Umsetzung)

Sie sah jeden einzeln an, als würde sie ihnen jetzt ihren endgültigen Platz in der Maschine zuweisen.

„Wir müssen zwischen dem, was wir tun, und dem, was sichtbar wird, unterscheiden.“

„Natürlich“, murmelte Lindenbaum.

Er wirkte wieder analytisch, fast erleichtert — als hätte eine klare Struktur ihm neue Energie verschafft.

„Wir beginnen mit der innerparteilichen Destabilisierung.“

Schritt 1: Der interne Zweifel

Kreidel formulierte präzise:

„Herr Lindenbaum, Sie sorgen dafür, dass mindestens fünf strategisch relevante Personen der CDU-Fraktion in Hintergrundgesprächen äußern, dass Mai 'überfordert' wirkt.“

„Welche fünf?“, fragte Huppert sofort.

Lindenbaum antwortete ohne zu zögern:

„Der Vorsitzende der Mittelstandsvereinigung.
Zwei jüngere Abgeordnete aus NRW.
Eine aus Baden-Württemberg, die als pragmatisch gilt.
Und ein Ost-Abgeordneter mit guter Medienresonanz.“

Koch murmelte:

„Damit bekommt das Ganze regionale Tiefe.“

„Exakt“, sagte Lindenbaum.

Priess presste die Lippen aufeinander — sie war entsetzt darüber, wie sauber, wie klinisch, wie routiniert diese Männer einen Bundeskanzler zerlegten.

Schritt 2: Die SPD-Falle

„Sie“, sagte Kreidel und sah Huppert an, „bringen die SPD dazu, Mai frontal anzugreifen.“

Priess knurrte:

„Die SPD BRAUCHT keine Hilfe. Die greifen doch sowieso täglich an.“

Sie hatte recht.

Huppert nickte.

„Brasch wird ohnehin im Bundestag attackieren.
Klingenthal wird Interviews geben. Wir müssen nur dafür sorgen, dass Mai diese Angriffe als 'übertrieben' bezeichnet.“

Lindenbaum ergänzte:

„Und dann lenkt er wieder ein.

So entsteht die Erzählung: Mai ist wankelmütig.“

„Er ist es ja auch“, sagte Priess schwach.

„Darum ist es so effektiv“, antwortete Kreidel.

Schritt 3: Der mediale Dominoeffekt

Koch räusperte sich.

„Und ich nehme an, hier komme ich ins Spiel.“

„Ja“, sagte Kreidel.

„Sie beschreiben, was geschieht. Nicht, was wir planen.“

„Ein schmaler Grat“, sagte Koch.

„Ein Journalist läuft immer auf einem Grat“, entgegnete Kreidel. „Sie haben noch nie daneben getreten.“

Koch antwortete nichts.

Huppert beugte sich vor:

„Wir brauchen eine Serie von Artikeln. Nicht frontal — analytisch. Titel wie:

‘Mai im Kreuzfeuer der Erwartungen.’

‘Koalition taumelt: Hat der Kanzler noch die Kraft?’

‘SPD äußert Unmut – CDU sucht Orientierung.’“

Koch schrieb nicht.

Er sah nur starr auf seine Hände.

Dann sagte er:

„Ich kann es andeuten. Aber ich werde nicht lügen.“

„Niemand verlangt das“, sagte Lindenbaum.

„Doch“, sagte Priess.

„Sie verlangen genau das, und wir tun jetzt so, als wäre es nur 'Interpretation'.“

Priess lehnt sich wieder gegen die Wand

Sie stand auf. Langsam. Schwer.

Wie jemand, der sich bewegt, obwohl alles in ihm dagegen anschreit.

„Ich brauche einen Moment.“

Sie trat ein paar Schritte zurück, weg vom Tisch, weg von ihnen — nicht um zu fliehen, sondern um wieder Luft zu bekommen.

„Ihr redet, als ginge es um eine Verwaltungsreform.

Aber es geht darum, einen amtierenden Kanzler zu stürzen.

Nicht durch Putsch. Nicht durch Absturz.

Sondern durch giftige Tropfen.“

Ihre Stimme bebte nicht mehr — sie glühte.

„Und ihr nennt das Stabilität?“

„Es IST Stabilität“, sagte Huppert.

„Nein“, sagte sie.

„Es ist eine kalte Operation. Eine Sezierung eines Menschen, der uns vertraut.“

Lindenbaum antwortete: „Mai vertraut niemandem.“

Das tat weh — und gleichzeitig war es die Wahrheit.

Die orchestrierte Niederlage

„Wir müssen“, sagte Kreidel, „eine abgestimmte Kabinettsniederlage erzeugen.“

„Welche?“, fragte Lindenbaum.

Kreidel blätterte.

„Die Reform der Migrationsverfahren. Dobrinski wird einen Vorschlag einbringen, der von der SPD abgelehnt wird. Mai wird verteidigen. Klingenthal wird ihn öffentlich brüskieren.“

„Wird er“, sagte Huppert. „Mit Freude.“

„Und Mai wird zurückrudern“, fuhr Kreidel fort.

„Es wird aussehen wie Schwäche.“

„Es IST Schwäche“, murmelte Priess.

„Umso besser“, sagte Kreidel.

Schritt 5: Die Vertrauensfrage – der finale Akt

„Dann“, sagte Kreidel, „kommt der entscheidende Moment.“

Lindenbaum hob den Kopf. Er wusste, was jetzt kommt.

„Spaar hält eine Rede im Bundestag. Nicht gegen Mai. Nicht gegen die SPD. Sondern für ‘eine neue Klarheit der Mitte’.“

Koch bestätigte: „Das wird einschlagen.“

Priess biss sich auf die Lippe.

„Das ist der Moment“, sagte Lindenbaum, „in dem die Partei beginnt, ihn als Alternative wahrzunehmen.“

„Und der Moment“, sagte Huppert, „in dem Söhler merkt, wie der Wind weht.“

„Und dann“, sagte Kreidel, „kommt der finale Akt.“

Sie sprach kühl, ohne Emotion.

„Mai wird die Vertrauensfrage stellen.

Er glaubt, er kann die Fraktion hinter sich sammeln.

Er glaubt, die SPD blufft.

Er glaubt, die Union schließt die Reihen.“

„Und dann“, sagte Lindenbaum leise,

„lassen wir ihn fallen.“

Priess wandte ihren Blick angewidert ab.

Die Reaktion der Öffentlichkeit

„Wir müssen“, sagte Koch, „über das öffentliche Chaos sprechen. Wenn ein amtierender Kanzler sein eigenes Vertrauen verliert — das ist der größte Schock seit Jahrzehnten.“

Kreidel nickte.

„Ja. Und genau deshalb müssen wir einen Vorwand liefern.“

„Einen Vorwand?“, fragte Priess scharf.

„Ja“, sagte Kreidel.

„Ein Thema, das emotionalisiert.

Eine Schlagzeile, die wirkt.

Ein Konflikt, der plausibel macht, warum Mai nicht mehr regierungsfähig ist.“

„Was soll das sein?“, fragte Huppert.

„Das Bürgergeld“, sagte Kreidel.

„Oder der Haushalt.

Oder die Sicherheitslage in Sachsen.

Oder ein Leak.“

„Ein Leak?“, wiederholte Koch.

„Ja“, sagte Kreidel.

„Ein vertrauliches Schreiben. Eine Fehlinformation. Ein Missverständnis, das jemand sehr hoch hängt.“

„Also eine gestellte Krise“, sagte Priess empört.

„Nein“, sagte Kreidel.

„Eine Bühne, auf der die echte Krise sichtbar wird.“

Priess schlug mit der Faust gegen die Wand.

Das Schweigen nach der Wahrheit

Der Raum verstummte.

Niemand wusste, was er sagen sollte.

Es war zu viel.

Zu konkret.

Zu präzise.

Hier wurde nicht mehr spekuliert.

Hier wurde entschieden.

Priess drehte sich um, langsam, schwer, tränenlos, aber zitternd.

„Ihr...“, sagte sie leise,

„ihr habt das alles schon vor mir beschlossen.“

Sie sah Lindenbaum an.

Er hielt ihrem Blick stand.

Aber man sah den Schmerz darin.

„Ja“, sagte er.

Der Satz, der alles verändert

Priess sank auf einen Stuhl.

Nicht aus Schwäche. Aus Klarheit.

„Dann macht es“, sagte sie leise.

Alle erstarrten.

Sie fuhr fort:

„Aber macht es nicht schmutzig.

Macht es nicht brutal.

Macht es nicht würdelos.“

Sie sah Kreidel direkt an.

„Ich will, dass Fritze Mai politisch fällt —
nicht menschlich zerstört wird.“

Kreidel neigte den Kopf.

„Das ist möglich“, sagte sie.

„Nein“, sagte Koch.

„Das ist eine Lüge.“

Lindenbaum reagiert

Lindenbaum stand auf, trat zu Priess und legte eine Hand auf ihren Stuhl — nicht auf ihre Schulter, nicht als Machtdemonstration, sondern als Versuch, Nähe zu zeigen.

„Katrin... es tut mir leid. Wirklich.
Aber wir sehen keinen anderen Weg.“

„Ich weiß“, flüsterte sie.
„Und genau das macht es so furchtbar.“

Kreidel schloss den Ordner.

„Dann“, sagte sie,
„beginnen wir mit der finalen Abstimmung.“

Priess schloss die Augen.

Huppert atmete schwer.

Koch hatte zum ersten Mal in dieser Nacht die Hand
zitternd über dem Papier.

Lindenbaum sah zur Tür — als wollte er sicher sein, dass
niemand sie belauschte.

*Und die Kälte im Raum wurde endgültig zur Temperatur des
Verrats.*

Die finale Absprache beginnt

„Es gibt“, sagte Kreidel, „drei mögliche Zeitpunkte für Mai' Sturz. Jeder hat Vorteile. Jeder hat Risiken.“

Sie legte drei Seiten nebeneinander auf den Tisch, als wären es Tarotkarten. Und irgendwie waren sie das auch — nur dass sie nicht die Zukunft vorhersagten, sondern festlegten.

Option A: Der Haushaltskollaps.

Option B: Die Bürgergeld-Affäre.

Option C: Die Sicherheitseskalation.

„Wir müssen uns für eine entscheiden“, sagte sie.

„Und wir müssen es jetzt tun.“

Priess schauderte.

„Ihr... ihr plant wirklich seinen Sturz wie eine Marketingkampagne?“

„Nicht wie eine Marketingkampagne“, korrigierte Huppert.

„Wie eine Operation.

Mit klaren Zielen.“

Option A: Der Haushaltskollaps

Kreidel hob die erste Seite.

„Der Haushaltskollaps.

Der Finanzminister — Klingenthal — lehnt ein

Kompromisspaket ab.

Mai versucht zu vermitteln.

Scheitert.

Der Haushalt platzt.

Deutschland steht ohne genehmigten Finanzplan da.“

„Das wäre ein politisches Erdbeben“, sagte Koch.

„Ja“, sagte Kreidel. „Und es wäre Mai' Fehler — so würde es die SPD darstellen. Nicht objektiv, aber emotional wirksam.“

Priess hob eine Hand.

„Das ist gefährlich für das Land“, sagte sie. „Ein Haushaltsvakuum trifft Rentner, Kommunen, Unternehmen“

„und zwingt die Regierung zu handeln“, unterbrach Kreidel.

„Es würde Mai stürzen, klar“, sagte Huppert. „Aber es würde uns alle in Mitleidenschaft ziehen.“

„Richtig“, bestätigte Priess. „Das ist ein zu großer Preis.“

Lindenbaum nickte langsam.

„Option A ist zu brutal.“

Kreidel: „Gut. Weiter.“

Option B: Die Bürgergeld-Affäre

Sie nahm die zweite Karte hoch.

„Option B: Bürgergeld.“

„Was ist die ‘Affäre’?“, fragte Koch vorsichtig, als wüsste er, dass die Antwort ihn verfolgen würde.

„Wir setzen auf die Empörung der Bevölkerung. Die Zahlen sind klar: Die meisten Menschen empfinden das Bürgergeld als ungerecht.“

„Das ist ein Narrativ“, sagte Priess. „Und viele Missverständnisse.“

„Missverständnisse sind starke politische Werkzeuge“, entgegnete Kreidel.

Sie erklärte weiter:

„Wir provozieren eine Debatte, bei der Mai sich zwischen zwei Polen aufreibt: Härte gegen Bürgergeld oder Kompromiss mit der SPD.“

Sie sah Lindenbaum an.

„Wie reagiert er, wenn er unter Druck steht?“

„Er schwankt“, sagte Lindenbaum.

Man sah, dass es ihm wehtat, es auszusprechen.

Aber er tat es.

„Er sagt etwas Hartes.

Dann rudert er zurück.

Dann sagt er etwas Milderer.

Dann korrigiert er wieder nach rechts.“

„Perfekt“, sagte Kreidel.

„PERFEKT!?“ , rief Priess.

„Ich rede strategisch, nicht moralisch“, sagte Kreidel.

Option C: Die Sicherheitseskalation

Kreidel hob die letzte Karte.

„Option C: Die Sicherheitslage.

In Sachsen.

Oder Thüringen.

Oder NRW.“

Huppert runzelte die Stirn.

„Was soll da passieren?“

„Es passiert ständig etwas“, sagte sie.

„Ein Übergriff.

Ein Angriff.

Eine Demo, die eskaliert.

Eine Messerattacke.

Eine Clan-Auseinandersetzung.

Ein Polizeiübergriff.“

„Und was hat Mai damit zu tun?“ , fragte Priess.

„Er wird für die Lage verantwortlich gemacht“, sagte

Kreidel. „Als Kanzler. Als Führer der Regierung.

Als Mann, der ‘mehr Sicherheit’ versprochen hat.“

Huppert schüttelte den Kopf.

„Das ist heikel.

Sicherheit ist unberechenbar.“

„Und unberechenbare Dinge sind perfekte politische Auslöser“, entgegnete Kreidel.

Die Wahl

Kreidel sah alle an.

„A. Haushalt – zu riskant.

B. Bürgergeld – wirksam, planbar, kontrollierbar.

C. Sicherheit – stark, aber unberechenbar.“

Koch nickte leicht.

Lindenbaum wusste es bereits.

Huppert sah zu Priess.

„Nein“, sagte Priess. „Nein. Nicht das Bürgergeld.“

„Warum?“, fragte Huppert.

Priess antwortete:

„Weil es die Ärmsten trifft.

Weil es die Schwächsten trifft.

Weil es die moralisch Schmutzigste der drei Optionen ist.“

Kreidel lächelte winzig.

„Gerade deshalb ist sie die wirksamste.“

Priess sah sie an wie eine Erscheinung aus einem Albtraum.

„Ihr habt keine Grenzen. Gar keine.“

Die Entscheidung fällt

„Wir nehmen Option B“, sagte Lindenbaum.

Priess wandte sich zu ihm.

„Karl... nein.

Nicht du.

Sag nicht du das.

Nicht du, bitte.“

Er sah sie an — mit einer Mischung aus Schmerz und Kälte.

„Es ist die einzige Option, die den Schaden begrenzt.“

„Schaden begrenzt?

Ihr zerstört Vertrauen.

Und zwar bei Menschen, die ohnehin wenig haben!“

Huppert legte die Stirn in Falten.

„Wir tun es nicht gegen sie, Katrin.

Wir tun es gegen Mai.“

„Aber sie zahlen den Preis!“

„Sie zahlen den Preis ohnehin“, sagte Kreidel ruhig.

„Seit Jahren.

Und niemand in der SPD interessiert es mehr.

Nur deren Twitter-Profis.“

Priess verliert die Fassung

Priess schlug endlich mit der Faust auf den Tisch.

„HÖRT AUF, DIE ARME ARMUT FÜR EURE SCHEISS
MACHTSPIELE ZU BENUTZEN!“

Der Schlag hallte nach.

Niemand antwortete.

Sie stand wieder auf.

Sie war klein, aber in diesem Moment war sie der größte
Mensch im Raum.

Ihre Stimme zitterte nicht mehr.

Sie bebte vor Wahrheit.

„Ihr plant, Mai zu stürzen.

Ihr plant, Spaar zu installieren.

Ihr plant, die SPD vorzuführen.

Und ihr plant, die AfD mit einzubinden.“

Sie deutete auf Kreidel.

„Und DU nutzt die Schwächsten als Bühne.“

Kreidel antwortete:

„Nein.

Ich nutze sie als Realität.

Es ist nicht meine Schuld, dass sie existiert.“

Priess schloss die Augen.

Zwei Tränen liefen über ihr Gesicht.

Die politische Logik setzt sich durch

Lindenbaum atmete schwer.

„Katrin... wir wissen, dass es weh tut.
Aber Option B ist die einzige, die nicht außer Kontrolle
gerät.“

Huppert nickte.

„Option A gefährdet das Land.
Option C gefährdet den sozialen Frieden.
Option B gefährdet Mai.“

Koch sagte leise:

„Und das ist es, worum es hier geht.“

Die moralische Beichte

Priess setzte sich wieder — diesmal nicht, weil sie schwach war, sondern weil sie einen Punkt gefunden hatte, an dem sie nicht mehr schreien konnte.

„Ich werde diesen Plan nicht unterstützen“, sagte sie.

„Das musst du nicht“, sagte Lindenbaum.

„Ich werde ihn nicht öffentlich mittragen“, sagte sie.

„Das musst du nicht“, sagte Huppert.

„Ich werde nicht lügen“, sagte sie.

„Das wirst du nicht müssen“, sagte Koch.

Sie sah Kreidel an.

„Und du?

Wirst du lügen?“

Kreidel antwortete ohne Zögern.

„Nein.

Ich lüge nie.

Ich sage nur Dinge, die man falsch versteht.“

Kein Lächeln.

Nur Klarheit.

Die realpolitische Härte

„Also“, sagte Kreidel.

„Die Entscheidung ist gefallen.

Option B — Bürgergeld.“

Sie zog ihren Ordner zu sich und schrieb eine Notiz hinein.

„Wann?“, fragte Huppert.

„In Woche vier“, sagte sie.

„Direkt nach dem ersten öffentlichen Haushaltskrach.“

„Wie?“, fragte Koch.

„Klingenthal wird einen Vorschlag bringen, der Mai zwingt, zwischen SPD und Union zu wählen.“

Er wird beides versuchen.
Und beides verlieren.“

„Und wir?“, fragte Lindenbaum.

„Sie werden ihm eine Falle stellen“, sagte Kreidel.

„Eine kleine.

Nur ein Satz.

Eine Fußnote.

Ein Nebensatz in einer Pressekonferenz.“

„Welcher?“, fragte Priess heiser.

Kreidel sah sie an.

Und sagte den Satz, der den ganzen Plan in ein eiskaltes
Licht tauchte:

*„Sie sagen einfach: 'Ich bin mir nicht sicher, ob der Kanzler
seine Linie kennt.'“*

Priess war entsetzt.

„NEIN!

Das ist...

Das ist...“

„Effektiv“, sagte Kreidel.

Niemand kann mehr aussteigen kann

„Es ist entschieden“, sagte Huppert.

„Der Plan steht“, sagte Lindenbaum.

Koch schrieb nichts mehr — er lehnte sich zurück, die Stirn in Falten, als wolle er sich selbst vor dem schützen, was er später einmal tun müsste.

Priess schloss die Augen.

Sie wusste:

Es gibt keinen Weg zurück.

Nicht für sie.

Nicht für Mai.

Nicht für die CDU.

Nicht für die Regierung.

Nicht für das Land.

Der Verrat hatte jetzt eine Form.

Eine Struktur.

Ein Datum.

Eine Stimme.

Und eine moralische Geisel.

Ihr Name war:

Katrin Priess.

Drehbuch des Sturzes

„Wir müssen es einmal vollständig durchspielen“, sagte Koch leise.

„So, wie es wirklich aussehen würde.
Ohne Euphemismus. Ohne Verpackung.“

Es klang nicht wie eine Bitte, sondern wie eine Notwendigkeit. Wenn man die Hölle schon baut, sollte man wissen, wie heiß sie wird.

Kreidel nickte.

„Gut. Dann spielen wir vor.“

Sie legte keinen neuen Zettel auf den Tisch.
Sie brauchte keinen.

„Tag X“, begann sie. „Pressekonferenz im Kanzleramt, nach einer Koalitionsrunde mit der SPD. Thema: Bürgergeld.“

Lindenbaum schloss kurz die Augen.
Er konnte es sehen.

Kanzleramt, Tag X (im Raum erzählt)

„Fritze Mai tritt ans Pult“, sagte Kreidel.

„Er wirkt angespannt, aber entschlossen. Er sagt, man habe intensiv mit der SPD beraten. Er spricht von ‘Verantwortung’, von ‘sozialer Balance’, von ‘Anreiz zur

Arbeit' und 'Schutz vor Armut'. Er versucht, alle Worte gleichzeitig zu benutzen.“

Priess verzog das Gesicht.

Ja. Genau so.

„Dann kommt eine Journalistin“, fuhr Kreidel fort. „Sie fragt: ‘Herr Bundeskanzler, Ihre Partei fordert härtere Regeln beim Bürgergeld, während Ihr Koalitionspartner SPD das ablehnt. Wo stehen Sie persönlich?’“

„Er eiert“, murmelte Koch.

„Er versucht, beides zu sein“, sagte Lindenbaum leise.
„Hart und weich.“

Kreidel sah ihn an.

„Er sagt: *‘Wir dürfen nicht zulassen, dass der Eindruck entsteht, Arbeit lohne sich nicht. Aber wir werden niemanden im Stich lassen.’* Er wird es so sagen. Oder so ähnlich.“

Sie sah zu Priess.

„Und dann... kommt der Moment.“

„Welcher?“, fragte Priess heiser.

„Der Moment, in dem einer von Ihnen“, sagte Kreidel, „in einer Talkshow oder einem Hintergrundgespräch gefragt wird:

‘Versteht eigentlich irgendjemand noch, wofür Mai beim Bürgergeld steht?’

Sie blickte auf Koch.

„Und jemand wie Sie wird diese Frage stellen.“

Koch nickte langsam, als akzeptiere er seine Rolle als Scharfrichter im Schlafanzug.

Der Satz, der Mai zerschneidet

„Und dann“, fuhr Kreidel fort, „wird jemand von Ihrer Seite, Herr Lindenbaum, einen einzigen Satz sagen.“

Sie sah ihn direkt an.

„Nicht: ‘Mai ist gescheitert.’

Nicht: ‘Mai muss weg.’

Sondern:

‘Ich bin mir nicht sicher, ob der Kanzler seine Linie beim Bürgergeld wirklich gefunden hat.’

Priess schüttelte den Kopf.

„Das ist so subtil“, flüsterte sie. „So klein. So... fies.“

Koch ergänzte:

„Und ich schreibe dann:

‘Auch in der Union mehren sich Stimmen, die Zweifel an der Klarheit des Kanzlers anmelden.’

– und füge ‘wie aus Fraktionskreisen zu hören ist’ hinzu.“

Er sprach, als läse er eine künftige Schlagzeile vor.

„Genau“, sagte Kreidel.

„Und niemand hat gelogen.

Niemand hat offen gestürzt.

Aber der Boden unter Mai beginnt zu rutschen.“

Der innere Riss

„Danach“, sagte Lindenbaum, „kommen die anderen.

Einer aus dem Wirtschaftsflügel:

‘Wir brauchen verlässliche Signale.’

Einer aus dem Osten:

‘Unsere Wähler verstehen diesen Kurs nicht mehr.’

Eine aus dem Sozialflügel:

‘Wir dürfen die Menschen in Not nicht verunsichern.’“

Priess schloss die Augen.

„Und alle haben recht“, flüsterte sie.

„Und alle zerschneiden ihn.“

„So ist Politik“, sagte Huppert.

„Nein“, entgegnete sie.

„So ist... Enthauptung mit Wattehandschuhen.“

Die SPD dreht auf

„Die SPD“, sagte Kreidel, „wird sofort erkennen, wie schwach er wirkt. Klingenthal wird sagen:

‘Wir erwarten vom Kanzler klare Kante in sozialen Fragen.’

Brasch wird ihn im Bundestag attackieren: ‘Sie können nicht einen Tag gegen Armut reden und am nächsten dafür stimmen, Leistungen zu kürzen.’“

Koch zuckte kaum merklich zusammen. Er hörte die Sätze schon auf X, in Clips, in Kommentaren. Ruprecht Prollenz würde irgendetwas schreiben, das mit „Brandmauer der Anständigen“ endet.

„Mai wird versuchen, zu beschwichtigen“, fuhr Kreidel fort.

„Er wird sagen:

‘Wir reden über Feinheiten, nicht über Grundsatzfragen.’
Und genau das wird ihm das Genick brechen.“

„Weil es in Wahrheit genau Grundsatzfragen sind“,
murmelte Priess.

„Weil es so wirken wird, als wüsste er nicht, worum es geht“, korrigierte Kreidel.

Die Vertrauensfrage wird unvermeidlich

„Am Ende“, sagte Lindenbaum, „wird er sich gedrängt fühlen, ein Zeichen zu setzen.

Gegen die SPD.

Für seine Autorität.

Für seine Partei.“

„Er wird die Vertrauensfrage stellen“, sagte Koch.

„Er MUSS sie stellen. Wenn er sie nicht stellt, wirkt er wie ein Getriebener. Wenn er sie stellt, riskiert er alles.“, entgegnete Huppert trocken.

„Genau“, sagte Kreidel.

„Und das ist der Moment, an dem wir entscheiden.“

Sie sah nacheinander Lindenbaum und Huppert an.

„Sie wissen, was Sie dann zu tun haben.“

Priess starrte sie an.

„Sie wollen, dass sie ihren eigenen Kanzler abwählen.“

„Sie sollen entscheiden, ob sie ihn halten“, antwortete Kreidel. „Und wir sorgen dafür, dass sie diese Frage nicht mehr mit einem ehrlichen Ja beantworten können.“

Der Kulminationspunkt im Bundestag

„Stellt euch die Szene vor“, sagte Koch.

„Plenarsaal.

Abstimmung.

Mai steht da, spricht von ‘Vertrauen’, von ‘neuem Aufbruch’, von ‘Klarheit im Kurs’. Er sagt, er habe verstanden, dass Kommunikation verbessert werden müsse. Er verspricht, zuzuhören.“

„Und niemand glaubt es ihm mehr“, sagte Priess leise.

„Die SPD wird dagegen stimmen“, sagte Huppert.

„Die Grünen auch.

Die Linke wird auch nicht wackeln.“

„Die Grünen werden sich enthalten“, sagte Lindenbaum.

„Und ihr?“, fragte Priess.

Er antwortete nicht.

Nicht sofort.

Die Entscheidung der Union

„Wir werden...“, begann Lindenbaum, und man hörte, dass jedes Wort schwer war, „... wir werden offiziell geschlossen hinter ihm stehen.

Das ist das Bild.

Das ist die Linie.

Das ist die Außenkommunikation.“

„Und inoffiziell?“, fragte Koch.

Huppert übernahm.

„Einige von uns...

werden 'krank' sein.

Einige werden unentschuldigt fehlen.

Einige werden aus Versehen den falschen Knopf drücken.

Einige werden sich enthalten.“

Priess atmete scharf ein.

„Ihr lasst ihn ins offene Messer laufen und behauptet, ihr hättet ihn verteidigt.“

„Wir werden sagen, wir hätten alles versucht“, sagte Lindenbaum.

„Das ist nicht nur Verrat“, sagte Priess.

„Das ist aktive Demütigung.“

Die AfD im Hintergrund

„Und wir?“, fragte Kreidel.

„Sie“, sagte Huppert, „werden geschlossen gegen ihn stimmen.“

Mit der SPD.

Mit den Grünen.

Mit der Linken.

Es wird aussehen, als wären Sie sofort zur Stelle gewesen.“

„Wir werden sagen“, fügte Kreidel hinzu, „dass diese Regierung ihr Vertrauen beim Volk schon lange verloren hat. Und dass wir nur die logische Konsequenz gezogen haben.“

Priess schüttelte langsam den Kopf.

„Ihr stürzt ihn gemeinsam“, sagte sie.

„SPD und AfD.“

Linke und Rechte.

Die Ränder gegen die Mitte.“

„Die Mitte“, sagte Kreidel kühl, „hat sich selbst zum Rand gemacht.“

Der Moment danach

Koch schrieb jetzt doch mit.

Nicht, weil er wollte – sondern weil er wusste, dass er diese Szene sonst später nicht rekonstruieren konnte.

„Und dann“, sagte er leise, „steht Mai am Rednerpult, hört das Ergebnis, sieht die eigenen Reihen, spürt den Boden... und fällt.“

Es war kein physisches Fallen, aber jeder im Raum sah ihn innerlich stürzen. Ganz langsam. Ganz öffentlich. Ganz allein.

Priess presste sich die Faust auf den Mund.

„Er ist nicht nur Kanzler“, flüsterte sie.

„Er ist ein Mensch.“

„Jeder Kanzler ist auch ein Mensch“, sagte Kreidel.

„Aber nicht jeder Mensch ist ein Kanzler.“

Spaars Auftritt

„Und dann“, sagte Lindenbaum, „kommt Phase zwei.“

Koch ergänzte trocken:

„Die Bewerbungsrede.“

„Nein“, sagte Lindenbaum.

„Die Rettungsrede.“

„Er wird sich nicht so fühlen“, murmelte Koch.

„Spaar wird sich zu Wort melden“, fuhr Huppert fort. „Nicht sofort. Er wird sich bitten lassen. Es wird heißen, die Partei brauche eine Übergangslösung. ‘Bis zur nächsten Wahl. Bis zur Klärung der Lage. Bis zur Stabilisierung.’“

„Er wird sagen“, ergänzte Lindenbaum,
„dass er nicht aus ‘Lust auf Macht’, sondern aus
‘Verantwortung’ bereit sei. Es wird schwer, ihm das zu
verwehren.“

Priess lachte kurz, tonlos.

„Natürlich. Der große Retter. Ausgerechnet er.“

Die AfD als Schatten-Hand

„Und was machen Sie?“, fragte Koch und sah Kreidel an.

„Wir werden nicht applaudieren“, sagte sie. „Nicht sichtbar. Nicht öffentlich. Wir werden nur sagen:
‘Es ist gut, dass die CDU endlich Konsequenzen zieht.’“

Sie machte eine kleine Pause.

„Und wenn die Kanzlerwahl stattfindet – werden wir nicht dagegen stimmen.“

„Enthalten?“, fragte Huppert.

„Enthalten oder einzelne Zustimmung – je nachdem, wie es sich kommunikativ besser verkauft“, sagte Kreidel.

„Ihr werdet also den Kanzler wählen, den ihr offiziell ablehnt“, fasste Priess zusammen.

„Wir werden eine Regierung ermöglichen, die wir offiziell kritisieren“, korrigierte Kreidel.

„So wie es alle mit uns machen – nur umgekehrt.“

Die Rolle der SPD in der zweiten Phase

„Die SPD“, warf Koch ein, „wird toben.“

„Natürlich“, sagte Huppert. „Sie werden schreien, dass wir mit Faschisten paktierten, dass die Demokratie beschädigt sei, dass dies der Dammbbruch sei.“

Priess nickte. „Und sie hätten Recht.“

„Sie hätten eine Position“, entgegnete Kreidel. „Ob sie recht haben, ist eine Frage der Perspektive.“

„Sie werden sich als Märtyrer darstellen“, sagte Lindenbaum. „Wir mussten Mai stürzen, um die Brandmauer zu retten.“

Koch sah ihn an.

„Das ist gar nicht so weit von dem entfernt, was Mai selbst sagen wird.“

Lindenbaum antwortete nicht.

Die völlige Klarheit

„Das ist es also“, sagte Priess leise.

„Der ganze Plan.

Von der ersten gezielten Kritik...

bis zur letzten Enthaltung.“

Sie sah jede Person am Tisch an, als würde sie ein Urteil sprechen.

„Ihr seid nicht nur bereit, Mai zu stürzen.

Ihr seid bereit, das gesamte Koordinatensystem dieser Republik zu verschieben.“

Niemand widersprach.

Weil es stimmte.

Der stillste Moment der Nacht

Es gab einen kurzen Augenblick, in dem niemand sprach, niemand sich bewegte, niemand eine Miene verzog.

Nur das Summen der Lüftung.

Nur das kalte Licht.

Nur der lange, dunkle Tisch.

In diesem Moment war der Sturz von Fritze Mai bereits geschehen.

Nicht im Parlament.

Nicht im Fernsehen.
Nicht in einer Live-Schalte.

Sondern hier.
In einem dunklen Konferenzraum.
In einer Nacht.
In einem Gespräch.

Priess innere Entscheidung

„Ich werde etwas tun“, sagte Priess plötzlich.

Alle fuhren herum.

„Was?“, fragte Lindenbaum alarmiert.

„Ich werde“, sagte sie langsam, „nicht lügen.
Ich werde nicht für die Bürgergeldfalle werben.
Ich werde nicht sagen, der Kanzler sei ‘unklar’.
Ich werde nicht mit an der Erzählung stricken, die
ihn stürzt.“

Lindenbaum atmete leise auf.

„Gut. Das... das ist okay. Du musst nicht aktiv—“

„Aber“, unterbrach sie ihn, „ich werde auch nicht
aussteigen.“

Er starrte sie an.

„Ich werde bleiben“, sagte sie.

„Ich werde zusehen.“

Ich werde mit in dieser Fraktion sitzen, wenn es passiert.
Und wenn Spaar versucht, zu weit zu gehen – dann werde ich die Erste sein, die ihm in den Rücken fällt.“

„Du glaubst, du kannst ihn bremsen?“, fragte Koch.

„Ich weiß, dass es ohne mich niemand versuchen wird“,
antwortete sie.

Kreidels Fazit

„Dann“, sagte Kreidel, „haben wir unsere Konstellation.“

Sie fasste zusammen, als wären es die Punkte einer
Geschäftsbesprechung:

„Ein Kanzler, der wankt.

Eine SPD, die ihn hasst.

Eine CDU, die an ihm zweifelt.

Eine CSU, die ihn opfert.

Eine AfD, die ihn stürzt.

Ein Spaar, der ihn ersetzt.

Eine Priess, die versucht, das Schlimmste zu verhindern.

Und ein Koch, der am Ende darüber schreibt, als wäre er
nie hier gewesen.“

Koch verzog das Gesicht.

„Wenn ich darüber schreibe“, sagte er, „dann nicht so.“

„Sie werden es so schreiben, wie Sie es ertragen können“,
antwortete Kreidel.

Vorbereitung auf den letzten Akt

Der Verrat war jetzt nicht mehr abstrakt.

Er war vollständig durchdekliniert.

Klar, kalt, präzise.

Es blieb nur noch eines:

Ihn zu unterschreiben.

Mit Worten.

Mit Schweigen.

Mit Handlungen, die nie protokolliert werden würden.

Die Kalte Konferenz war an ihrem Wendepunkt
angekommen.

Als nächstes würde etwas kommen, was keiner mehr
zurücknehmen konnte:

Das Protokoll.

Die Maske des „Protokolls“

„Wir brauchen ein Protokoll“, sagte Koch.

Es war das erste Mal in dieser Nacht, dass er selbst einen konkreten Schritt einforderte.

„Wenn ihr das hier wirklich durchziehen wollt, dann braucht ihr einen Text, an dem ihr euch abarbeitet. Eine Geschichte, die ihr erzählen könnt. Sonst wird euch die SPD, die Medien, die sozialen Netzwerke in Stücke reißen, bevor ihr ‘Stabilität’ sagen könnt.“

Kreidel lächelte minimal.

„Sie meinen: eine Legende.“

„Ich meine: eine offizielle Darstellung“, entgegnete Koch.

„Eine, die halbwegs zusammenhält.“

Lindenbaum nickte langsam.

„Er hat recht. Wir können das nicht improvisieren, wenn die erste Kamera vor der Tür steht.“

Priess starrte ihn an.

„Ihr wollt den Verrat auch noch in schöne Worte packen?“

Huppert seufzte.

„Willkommen in der Kommunikationsdemokratie.“

Überschrift: „Verantwortung in der Krise“

Koch blätterte eine frische Seite in seinem Notizbuch auf.
Er schrieb in blockigen Buchstaben:

ARBEITSTITEL: VERANTWORTUNG IN DER KRISE

„So oder so ähnlich wird es heißen“, murmelte er. „‘Die Union übernimmt Verantwortung in einer Zeit der Zerrissenheit.’ Oder: ‘Die Mitte stellt sich ihrer Pflicht.’“

Kreidel lehnte sich zurück.

„Der Begriff ‘Mitte’ ist inzwischen eine leere Hülse“, sagte sie. „Aber er verkauft sich immer noch gut.“

„Die Mitte ist da, wo die Kameras stehen“, sagte Huppert trocken.

Koch nickte.

„Also. Fangen wir an.“

Baustein 1: „Aus Verantwortung fürs Land“

„Der erste Satz wird so oder ähnlich lauten“, sagte Koch, halb sprechend, halb diktierend:

‘In einer Zeit, in der unser Land von Krisen, Unsicherheit und wachsender Polarisierung geprägt ist, muss die politische Mitte ihre Handlungsfähigkeit beweisen.’

Lindenbaum nickte.

„Ja. Klingt nach uns.“

Priess schnaubte.

„Klingt nach den letzten zehn Wahlprogrammen.“

„Es muss vertraut klingen“, sagte Koch. „Vertraut ist beruhigend. Beruhigend ist stabil. Und Stabilität ist das Wort, das ihr braucht.“

Er schrieb weiter:

‘Die Union ist bereit, Verantwortung zu übernehmen – auch dann, wenn es schwerfällt.’

„Das mit dem ‘schwerfällt’ lassen wir drin“, sagte Huppert.
„Das gibt der Sache den Anschein von Gewissen.“

„Anschein“, wiederholte Priess bitter.

Baustein 2: „Die SPD als Blockierer“

„Der zweite Abschnitt“, sagte Koch, „muss erklären, warum die SPD nicht mehr als Partner taugt.“

Kreidel nickte erwartungsvoll.

„Sie werden sagen:

‘Die SPD hat sich in den vergangenen Monaten zunehmend als Opposition innerhalb der Regierung verstanden.’“

Koch schrieb mit.

„Klingenthal, Brasch, die X-Tiraden, die Blockaden im Innenressort, die Bürgergeld-Verhärtung – das alles ist Material“, murmelte er.

Huppert fügte hinzu:

„Wir können darauf verweisen, dass sie jede Reform blockiert hat, die Arbeit wieder attraktiv machen sollte. Und dass sie Dobrinski im Innenministerium permanent demontiert.“

„Wir werden die SPD darstellen“, sagte Lindenbaum, „als Partei, die lieber populäre Tweets schreibt, als Verantwortung zu übernehmen.“

Priess mischte sich ein:

„Ihr werdet so tun, als hättet ihr nicht mitgespielt. Als hättet ihr nie versucht, denselben Populismus zu bedienen. Als wärt ihr das Opfer.“

„Wir sind Opfer der SPD“, sagte Huppert. Dann fügte er ehrlich hinzu: „...und unserer eigenen Feigheit.“

Baustein 3: „Die AfD wird verschwiegen“

„Der heikelste Teil“, sagte Koch, „ist die AfD. Ihr könnt sie als Partner nicht erwähnen, und ihr könnt sie auch nicht ignorieren.“

„Wir werden sie nicht erwähnen“, sagte Lindenbaum sofort.

„Doch, indirekt“, entgegnete Koch. „Als ‘starke Kräfte am Rand’ zum Beispiel. Als ‘Protestparteien’. Als ‘Lautsprecher des Unmuts’. Aber ohne Namen.“

Kreidel nickte.

„Das ist auch in unserem Interesse. Wenn Sie uns in Ihren Texten zu sehr in den Mittelpunkt stellen, verlieren Sie die Deutungshoheit. Und wir werden uns nicht offiziell an Ihr Narrativ binden lassen.“

Priess war fassungslos.

„Ihr plant, euch von ihnen tolerieren zu lassen, und gleichzeitig wollt ihr in keinem Satz zugeben, dass ihr von ihnen abhängig seid?“

„Abhängigkeit ist ein Wort für Juristen“, sagte Kreidel.

„Politisch würden wir es eher ‘arithmetische Schnittmenge’ nennen.“

„Das ist blanker Zynismus“, sagte Priess.

„Das ist semantische Hygiene“, korrigierte Kreidel.

Die Formulierung der „Minderheitsregierung“

Koch schrieb den nächsten Block:

‘Die Union ist bereit, in einer Minderheitsregierung Verantwortung zu übernehmen, um die Blockade zu beenden und das Land wieder auf Kurs zu bringen.’

„Das ist der Kern“, sagte er.

„Kein Wort davon, wer diese Minderheitsregierung trägt. Nur, dass sie existiert.“

„Wir betonen“, ergänzte Lindenbaum, „dass wir bereit sind, über alle Parteigrenzen hinweg Mehrheiten für gute Sachpolitik zu suchen.“

„Das ist der Code“, sagte Kreidel. „Sie meinen uns, sagen es aber nicht.“

„Und die Leute draußen?“, fragte Priess.

„Die werden genau wissen, wer gemeint ist.“

„Die, die es wissen wollen“, sagte Koch. „Die anderen wollen nur hören, dass wieder jemand das Wort ‘Regierung’ ohne ‘Krise’ ausspricht.“

Priess Auftritt in der Legende

„Wo komme ich vor?“, fragte Priess plötzlich.

Die Frage überraschte die anderen – und sie überraschte auch sie selbst. Aber sie war unausweichlich.

Koch dachte einen Moment nach.

„Du wirst zitiert werden“, sagte er schließlich.

„Wahrscheinlich in einem Interview mit einer Sonntagszeitung. Irgendetwas wie:“

Er formulierte halblaut:

‘Dieser Schritt fällt mir nicht leicht. Ich habe lange für eine klare Brandmauer geworben. Aber die Alternative wäre eine Dauerblockade, die unser Land schwächt. Deshalb unterstütze ich eine Minderheitsregierung der Union –

unter der Bedingung, dass unsere Werte nicht zur Verhandlungsmasse werden.'

Priess starrte ihn an, als hätte er sie ohrfeigt.

„Das werde ich nie sagen.“

„Vielleicht nicht wörtlich“, antwortete Koch. „Aber sinngemäß.“

„NEIN.“

Huppert meldete sich.

„Katrin... wenn du das nicht sagst, sagen es andere für dich. Dann wirst du als diejenige dargestellt, die 'trotz Bedenken' eingelenkt hat.“

„Also entweder ich spiele eure Rolle – oder ihr schreibt sie mir einfach in den Mund“, flüsterte sie.

„So funktioniert Politikkommunikation“, sagte Koch leise. Und es tat ihm weh, dass er es sagen musste.

Der Mai-Abschnitt

„Was ist mit Mai, was ist mit ihm?“, fragte Priess.

„Wie taucht er in eurer Legende auf?“

Stille.

Dann sagte Lindenbaum:

„Wir werden sagen, er sei 'an den Widersprüchen der Koalition gescheitert'.“

„Wir werden sagen“, ergänzte Huppert, „dass er ‘den Mut hatte, die Vertrauensfrage zu stellen’. Das gibt ihm eine Art Würde.“

„Und wir fügen hinzu“, sagte Koch, „dass die Fraktion ‘seinen Einsatz würdigt, aber einen personellen Neuanfang für notwendig hält’.“

Priess schüttelte den Kopf. „Das ist ein Nachruf.“

„Es ist eine politische Trauerkarte“, sagte Koch.

Kreidel nickte. „Sie schreiben ihm einen Kranz. Dann ist es leichter zu erklären, warum jemand anderes jetzt den Sarg trägt.“

Spaars Selbstinszenierung

„Und Spaar?“, fragte Koch. „Wie wird er sich selbst darstellen?“

Huppert grinste schief.

„Als jemand, der ‘nicht aus Lust auf Macht, sondern aus Pflicht’ übernimmt.“

Lindenbaum fügte hinzu:

„Er wird sagen, dass er ‘Brücken bauen’ will.

Zwischen Stadt und Land.

Zwischen Ost und West.

Zwischen Sicherheit und Freiheit.

Zwischen Sozialstaat und Verantwortung.“

Koch ergänzte:

„Und er wird betonen, dass er ‘mit allen Gespräche führen’ will – ‘außer mit Extremisten’.“

Er sah zu Kreidel.

„Ein Satz, den alle unterschiedlich verstehen werden.“

Kreidel lächelte.

„Solange wir wissen, was er nicht sagt, reicht mir das.“

Die AfD im Nachhinein

„Und was ist unser Text?“, fragte Kreidel.

Koch war kurz irritiert.

„Ihr wollt eine eigene Legende?“

„Natürlich“, sagte sie.

„Wir werden nicht Ihre Geschichte nacherzählen.“

Er nickte, dachte kurz nach.

„Ihr werdet sagen, dass die Union eure Positionen teilweise übernommen hat. Dass der Druck von rechts endlich Wirkung zeigt. Dass die Altparteien nicht mehr umhinkönnen, euch zu berücksichtigen.“

„Wir werden sagen“, ergänzte Kreidel, „dass wir eine ‘Regierung auf Probe’ dulden – und sie stürzen werden, wenn sie sich nicht bewährt.“

„Das heißt“, sagte Priess, „ihr haltet jederzeit das Messer an der Kehle.“

Kreidel sah sie ruhig an.

„Wir halten nur den Spiegel. Wenn Sie nicht mehr zu sehen sind, sind Sie selbst schuld.“

Die SPD-Erzählung

„Fehlt noch die SPD“, sagte Koch.

„Die wird auch eine Geschichte erzählen.“

„Sie werden sagen“, begann Priess, „dass sie Mai aus Gewissensgründen nicht mehr stützen konnten. Dass sie ‘die Brandmauer verteidigt’ haben. Dass sie lieber in der Opposition sind, als einem ‘Rechtsruck’ zuzusehen.“

Koch nickte.

„Sie werden sich als moralische Instanz inszenieren. Als die Einzigen, die ‘Nein’ gesagt haben.“

„Und sie werden euch – und uns“, er deutete auf Kreidel, „in einen Topf werfen.“

Kreidel zuckte mit den Schultern.

„Sollen sie. Sie haben uns jahrelang großgeredet, indem sie uns zur ewigen Bedrohung erklärt haben. Jetzt dürfen sie zuschauen, wie diese Bedrohung ihnen die Themen wegnimmt.“

Die Frage nach der Wahrheit

„Also“, sagte Priess.

Sie zählte an ihren Fingern ab:

„Wir haben eine Unionslegende.

Eine AfD-Legende.

Eine SPD-Legende.

Eine Spaar-Selbstdarstellung.“

Sie sah zu Koch.

„Und was ist mit der Wahrheit?

Taucht die irgendwo auf?“

Koch schwieg einen Moment.

Dann sagte er: „Die Wahrheit wird sein, dass fünf Menschen in einem fensterlosen Raum gesessen haben und beschlossen haben, wie sie dieses Land in den nächsten Jahren erzählen wollen.“

Er sah in die Runde.

„Und keiner von ihnen wird jemals sagen, dass es so war.“

Kochs innere Grenze

„Ich weiß nicht, ob ich darüber schreiben kann“, sagte er.

Kreidel sah ihn neugierig an.

„Warum nicht? Sie haben doch alles, was ein Journalist braucht: Spannung, Intrige, Machtkampf, Moral, Verrat.“

„Genau deshalb“, sagte er leise.

„Weil ich nicht weiß, ob ich das als Beobachter dokumentiere – oder als Mittäter.“

„Willkommen im Journalismus des 21. Jahrhunderts“, sagte Huppert.

Lindenbaum sah ihn an.

„Alexander... du bist nicht unser Propagandist. Du bist derjenige, der uns im Zweifel auch zerreißen könnte.“

„Und du rechnest ernsthaft damit, dass ich es nicht tue?“, fragte Koch.

„Ich rechne damit, dass du verstehst, dass alles, was du schreibst, Konsequenzen hat“, antwortete Lindenbaum.

Priess letzte Bedingung

„Ich stelle eine Bedingung“, sagte Priess plötzlich.

Alle sahen sie an.

„Wenn ihr das durchzieht – wenn ich das stillschweigend ertrage – dann will ich eines:

Es darf keine offene Koalition mit der AfD geben.

Keine gemeinsamen Kabinette.

Keine gemeinsamen Papiere.

Keine gemeinsamen Auftritte.“

„Darauf können wir uns einigen“, sagte Lindenbaum sofort.

Huppert nickte.

„Tolerierung ja. Koalition nein.“

Kreidel legte den Kopf leicht schief.

„Ich kann damit leben“, sagte sie.

„Es ist Ihre Partei, die diese Grenze braucht.“

„Nein“, sagte Priess.

„Es ist dieses Land.“

Die Unterschrift im Unsichtbaren

Niemand nahm einen Stift und unterschrieb ein Papier.

Keiner drückte einen Fingerabdruck auf ein Dokument.

Es gab keinen Vertrag.

Kein Memorandum of Understanding.

Keine geschriebenen Abmachungen.

Und doch war alles festgelegt.

Die Rollen.

Die Legenden.

Die Sätze.

Die Fallhöhe.

Die Kalte Konferenz hatte ihr „Protokoll“ – nicht auf Papier, sondern in den Köpfen derer, die im entscheidenden Moment das Richtige sagen würden.

Oder schweigen.

Der Raum war jetzt nicht mehr Ort eines Gesprächs, sondern der Tatort einer Entscheidung.

Was als „geheimes Treffen“ begonnen hatte, war zu etwas Größerem geworden:

Ein Drehbuch für die nächsten Monate der Republik.

Die eigentliche Kalte Abwicklung hatte begonnen.

Die Müdigkeit

Es war spät geworden, obwohl keiner wusste, wie spät genau. Es gab keine Uhr im Raum. Nur das Gefühl, dass die Luft schwerer geworden war, die Kehlen trockener, die Gedanken härter.

Priess rieb sich über die Augen. Nicht wie jemand, der müde war. Sondern wie jemand, der das Gesehene ausradieren wollte.

„Was passiert“, fragte sie plötzlich, „wenn alles schiefgeht?“

Sie hatte lange geschwiegen, jetzt traf die Frage alle unvorbereitet.

„Wie meinst du das?“, fragte Lindenbaum.

„Ich meine“, sagte sie langsam, „wenn der Plan aufgeht – aber das Land zerbricht. Wenn Spaar Kanzler wird, die AfD weiter wächst, die SPD sich radikalisiert, und wir am Ende eine Republik haben, in der jeder jeden nur noch für Verräter hält.“

Sie sah Kreidel an.

„Sie rechnen damit, dass Sie gewinnen. Rechnen Sie auch damit, dass das ganze System verlieren könnte?“

Kreidel hielt ihrem Blick stand.

„Das System verliert nicht an uns“, sagte sie. „Es verliert an seiner eigenen Feigheit. Wir sind nur das Symptom.“

„Das sagen Tumore auch“, murmelte Priess.

Huppert und die Angst vor dem Osten

„Ich habe Angst vor dem Osten“, sagte Huppert plötzlich. Es war das erste Mal in dieser Nacht, dass er von Angst sprach. Bis dahin hatte er immer nur von „Strategie“ und „Notwendigkeit“ geredet.

„Wieso?“, fragte Koch.

„Weil die Leute dort ausgebrannt sind“, antwortete er. „Weil sie das Gefühl haben, dass seit 30 Jahren immer

andere über sie entscheiden.

Erst die SED, dann westdeutsche Eliten, dann Berlin, dann Brüssel. Jetzt Berlin und Brüssel gleichzeitig.“

Er sah auf den Tisch.

„Wenn wir ihnen jetzt noch erzählen, dass das alles Teil eines ‘Plans’ war... dann brennt es. Nicht nur in Kommentaren.“

Priess nickte.

„Darum wollt ihr ja kein Wort sagen.

Nur: ‘Es hat sich so entwickelt.’“

„Die Wahrheit ist“, sagte Koch, „es wird immer so aussehen, als habe es sich ‘entwickelt’.

Niemand draußen sieht diesen Raum.“

Er schaute in die Runde.

„Außer mir.“

Die Versuchung des Verrats

„Und?“, fragte Kreidel. „Was werden Sie damit tun?“

Koch sah sie an.

Ihre Augen waren kühl, aber neugierig.

Nicht feindselig.

Eher: forschend.

„Sie meinen?“, fragte er.

„Sie sind Journalist“, sagte Kreidel. „Es ist Ihre Berufskrankheit, Dinge aufzuschreiben, zu ordnen, zu veröffentlichen. Sie haben heute Abend Stoff für fünf große Enthüllungsserien.

‘Die Nacht des Verrats.’

‘Wie Mai gestürzt wurde.’

‘Die geheime Konferenz.’

Was immer Ihre Redaktion mag.“

Priess sah ihn plötzlich mit einer neuen Art von Hoffnung an.

„Alexander...“, begann sie.

Er hob eine Hand.

„Stopp.

Wenn ich das raushaue, fällt nicht nur Mai.

Dann bricht die CDU auseinander.

Die CSU explodiert.

Die AfD wird sagen: ‘Seht ihr? Wir hatten immer recht.’

Die SPD wird sich als Märtyrer der Demokratie inszenieren.

Und am Ende...“

Er zögerte.

„...am Ende weiß keiner mehr, wem er überhaupt noch glauben soll.“

„Also schweigst du?“, fragte Priess.

„Vielleicht“, sagte er. „Vielleicht auch nicht.
Vielleicht schreibe ich irgendwann eine fiktive Erzählung.
Einen Roman. Ein Drehbuch. Einen Film.“

Er lächelte schief. „Dann können alle behaupten, es
sei nur Fiktion.“

Die letzte Kollision - Priess vs Kreidel

„Sie sind gefährlicher, als ich dachte“, sagte Kreidel zu ihm.

„Sie auch“, entgegnete Koch.

Priess trat wieder näher an den Tisch.

„Ich möchte Sie etwas fragen“, sagte sie zu Kreidel.

„Und ich möchte eine ehrliche Antwort.“

„Sie bekommen eine“, sagte Kreidel.

„Warum tun Sie das?“, fragte Priess.

„Nicht die Parteiversion, nicht das offizielle Gerede.
Warum sitzen Sie wirklich hier?“

Es war einen Moment still.

Alle warteten.

Kreidel nahm sich Zeit.

Nicht, um zu lügen – sondern um die Wahrheit zu sortieren.

„Weil ich glaube“, sagte sie schließlich, „dass dieses Land
seit Jahren verwaltet, aber nicht geführt wird.“

Weil ich glaube, dass viele Menschen ihre Stimme verloren

haben. Und weil ich glaube, dass man sie nur zurückholen kann, wenn man bereit ist, Tabus zu brechen.“

„Auch dieses?“, fragte Priess.

„Die Brandmauer?

Die Zusammenarbeit mit einer Partei, die Sie selbst in ihren radikalsten Teilen kaum kontrollieren können?“

Kreidel erwiderte:

„Sie nennen es Brandmauer.

Ich nenne es Ausrede.

Eine Ausrede, nichts tun zu müssen.“

„Und ich nenne Sie gefährlich“, sagte Priess.

„Das dürfen Sie“, sagte Kreidel.

„Und ich nenne Sie naiv.“

Lindenbaums Beichte

Lindenbaum rieb sich die Schläfen.

„Ich hatte nie vor, so weit zu gehen“, sagte er plötzlich.

Die anderen sahen ihn an.

„Ich wollte Mai unter Druck setzen. Ich wollte, dass er endlich eine klare Linie findet. Ich wollte, dass er aufhört, von einem Interview zum anderen zu springen wie von Stein zu Stein über einen Fluss. Ich wollte ihn nicht stürzen. Nicht am Anfang.“

„Und jetzt?“, fragte Koch.

Er sah ihn an, als wolle er wissen, ob Lindenbaum sich selbst noch glauben konnte.

Lindenbaum antwortete:

„Jetzt will ich, dass dieses Land eine Regierung hat, die nicht jeden Tag Angst vor Lars Klingenthal haben muss.“

„Und du bist bereit, dafür alles hier zu riskieren“, sagte Priess.

„Nicht alles“, antwortete er. „Nur das, was wir uns bisher eingeredet haben.“

Hupperts Zynismus – und Riss

„Ich sag euch was“, meinte Huppert. „Wenn ich mir die letzten Monate anschau – diese Koalitionsrunden, dieses SPD-Boykottspielchen, dieses ewige Bürgergeld-Mantra –, dann frage ich mich manchmal: Was genau wäre eigentlich noch Verrat?“

Priess funkelte ihn an.

„Das hier. Genau das hier.“

„Vielleicht“, sagte er. „Vielleicht ist es Verrat. Aber ich verrate lieber eine schwache Symbolik, als das Land einen weiteren Zyklus lang von Klingenthal verwalten zu lassen, während die AfD draußen 30 Prozent einsammelt.“

Er zögerte.

„Und ja, manchmal denke ich: Wenn ich in zehn Jahren in den Spiegel schaue, werde ich meinen Blick nicht mögen.“

„Aber du wirst ihn überleben?“, fragte Koch.

„Ich hoffe“, sagte Huppert.

„Ehrlich?“

Ich weiß es nicht.“

Die Frage, die keiner beantworten kann

„Was, wenn wir uns irren?“, fragte Priess.

Alle schwiegen.

„Was, wenn Mai gestürzt wird, Spaar Kanzler wird, die AfD uns toleriert – und es wird nicht besser?“

Was, wenn die Leute noch wütender werden?“

Was, wenn die rechten Ränder stärker werden, die linken radikaler, die Mitte leerer?“

Was, wenn wir in zehn Jahren auf heute zurückblicken und sagen: ‘Da war der Moment, in dem wir die Bremse ausgebaut haben’?“

Sie sah jeden nacheinander an.

„Was, wenn wir nicht Stabilität schaffen – sondern den Kippmoment?“

Niemand antwortete.

Nicht, weil es keine Antwort gab. Sondern weil jede Antwort ein Eingeständnis gewesen wäre.

Kochs Blick in die Zukunft

„Ich kann euch sagen, wie es sich lesen wird“, sagte Koch schließlich.

„Nicht morgen. Nicht nächste Woche. Aber irgendwann.“

Er sah in die Leere über dem Tisch, als sähe er eine unsichtbare Titelseite.

„Es wird heißen:

‘Die Nacht, in der die Mitte sich entschied, die Ränder hineinzulassen.’

Oder:

‘Wie ein Kanzler fiel, um eine Republik zu retten – und sie vielleicht erst recht zu gefährden.’“

Er sah Kreidel an.

„Ihre Leute werden sagen: ‘Endlich haben sie uns ernstgenommen.’

Die SPD wird sagen: ‘Seht ihr? Wir haben recht gehabt. Die Union hat keinen moralischen Kompass mehr.’

Die CDU wird sagen: ‘Wir hatten keine Wahl.’“

Koch zog den Mundwinkel schief.

„Und ich sitze irgendwo und schreibe darüber, als wäre ich nicht hier gewesen.“

Das Aufstehen

Es passierte fast gleichzeitig:

Huppert stand auf.

Lindenbaum stand auf.

Priess stand auf.

Koch stand auf.

Nur Kreidel blieb sitzen, noch einen Moment lang, als wolle sie beobachten, wie die anderen mit dem Gewicht ihrer eigenen Entscheidungen klarkamen.

Dann stand auch sie auf.

Stühle schabten über den Boden.

Das Geräusch war laut, grob, fast aggressiv nach all der gedämpften Sprache.

Der Raum, der sie eingeschlossen hatte, war nicht kleiner geworden – aber jeder von ihnen war schwerer geworden.

Wer geht zuerst?

„Wer geht zuerst?“, fragte Koch.

Es war eine seltsam intime Frage.

„Der, der am wenigsten zu verbergen hat“, sagte Huppert.

„Also keiner“, kommentierte Priess.

Kreidel griff nach ihrem Ordner.

„Ich habe kein Problem damit, zuerst zu gehen“, sagte sie.
„Falls das Symbolik ist.“

„Für mich schon“, sagte Priess. „Sie gehen als Erste wieder raus in die Nacht – zu ihren Wählern, zu ihren Telegram-Gruppen, zu ihren Strategen.“

„Und Sie“, antwortete Kreidel, „gehen nach Hause, in ihre Fraktion, zu ihren Ausschüssen, zu ihren Gewissensbissen.“

Sie blieb einen Moment stehen.

„Wir sehen uns wieder“, sagte sie.

Es klang nicht wie eine Drohung.

Es klang wie eine Tatsache.

Dann öffnete sie die schwere Tür und verschwand im Flur.

Die drei von der Union – und der Chronist

Zurück blieben vier Menschen:

Lindenbaum.

Huppert.

Priess.

Koch.

Niemand sagte etwas.

„Und jetzt?“, fragte Priess.

„Jetzt tun wir so, als hätten wir eine reguläre Spätsitzung

hinter uns“, sagte Lindenbaum. „Wir gehen getrennt. Wir sagen nichts.

Wir planen nicht per Mail.

Wir planen nicht per SMS.

Wir planen mit Blicken.

Mit Nebensätzen.

Mit Pausen.“

„Und mit Leaks“, ergänzte Koch.

„Natürlich“, sagte Huppert. „Wir sind doch nicht im Mittelalter.“

Priess schüttelte den Kopf.

„Ich werde heute Nacht nicht schlafen.“

„Ich auch nicht“, sagte Lindenbaum.

„Ich schon“, sagte Huppert.

„Aber ich werde schlecht träumen.“

„Ich werde schreiben“, sagte Koch.

Niemand fragte: Was?

Priess letzter Blick

Sie blieb noch einen Moment stehen, als die anderen ihre Unterlagen nahmen. Ihr Blick wanderte über den Tisch, als sähe sie Blutspuren, die die anderen nicht wahrnehmen konnten.

„Ich habe die CDU immer für besser gehalten als das“,
sagte sie leise.

Lindenbaum antwortete:

„Ich auch.“

„Und trotzdem stehen wir hier“, sagte sie.

„Ja“, sagte er. „Trotzdem.“

Sie sah ihn an.

„Wenn Spaar kommt, werde ich ihn bekämpfen, wenn er zu
weit geht“, sagte sie.

„Ich hoffe darauf“, antwortete Lindenbaum.

„Und wenn ihr noch weiter geht als heute Nacht“, fuhr sie
fort, „werde ich gehen. Nicht heute. Nicht heimlich.
Sondern laut.“

„Das weiß ich“, sagte er.

„Dann vergiss es nicht“, sagte sie.

Die Trennung

Sie gingen nicht zusammen.

Sie gingen nacheinander.

Zuerst Huppert, mit schwerem Schritt, die Schultern etwas
zu breit, als wolle er sich selbst einreden, dass das der
richtige Weg sei.

Dann Lindenbaum, mit dem Aktenordner unter dem Arm, wie ein Mann, der sich eingeredet hatte, dass es keinen anderen Weg gebe.

Dann Priess, die kurz im Türrahmen stehen blieb, sich noch einmal umdrehte, den leeren Raum betrachtete – und etwas dachte, was niemand hören konnte.

Zuletzt Koch. Er trat als Letzter hinaus und ließ die Tür ins Schloss fallen.

Es klang wie ein Schlusspunkt.

Der Raum war leer

Der Raum stand leer. Der Tisch war noch deckt, als könne man jeden Moment wiederkommen, Wasser einschenken, Akten öffnen, Entscheidungen treffen.

Die Lüftung surrte weiter. Das kalte Licht blieb an. Der rote Punkt an der Attrappen-Kamera blinkte stur weiter.

Nichts in diesem Raum würde bezeugen, was hier besprochen worden war.

Keine Aufnahme.

Kein Protokoll.

Nur Spuren von Fingerschweiß auf der Tischplatte, ein Kratzer im Kunststoff, ein vergessener Wasserrand auf dem Holz.

Und doch würde sich von hieraus die Temperatur des ganzen Landes verändern.

Nicht heute.

Nicht morgen.

Aber bald.



„Fahrplan zum Putsch“ ist ein fiktiver politischer Thriller, das die Mechanismen von Macht, Moral und Verrat in einem einzigen, abgeschotteten Raum sichtbar macht.

Fünf Personen treffen sich heimlich in einem hinteren Konferenzzimmer in Berlin, während Deutschland in einer schweren politischen Krise steckt: Die Regierung blockiert sich selbst, der Kanzler verliert die Kontrolle, und die AfD steigt zur stärksten Kraft auf.

In dieser Situation verhandeln ein intrigierender CDU-Stratege, eine moralisch zerrissene Parteikollegin, ein machtorientierter CSU-Taktiker, eine berechnende AfD-Politikerin und ein bekannter Hauptstadt-Journalist über nichts Geringeres als den Sturz des amtierenden Kanzlers und das Ende der Brandmauer.

Das Drama entfaltet sich als intensives Wortduell, in dem Loyalitäten bröckeln und Prinzipien verschwimmen. Das Buch beleuchtet die Grauzonen demokratischer Systeme und stellt unbequeme Fragen nach Verantwortung, Moral und Geschichtsschreibung.

Am Ende bleibt nur die zentrale Frage: Wer verrät wen und welchen Preis hat die Entscheidung?